

**Es begann in Solferino**

**Zur Geschichte der Internationalen Bewegung des Roten Kreuzes und des Österreichischen Roten Kreuzes**

**Völkerrechtliche Grundlagen und Leitlinien der Internationalen Bewegung des Roten Kreuzes**



Aktualisierte und korrigierte Neuausgabe 2017

zusammengestellt von Christian Rohr

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. EINFÜHRENDE LITERATUR ZUR GESCHICHTE DES ROTEN KREUZES.....</b>	<b>4</b>
<b>2. DIE ANFÄNGE DES ROTEN KREUZES.....</b>	<b>6</b>
<b>2.1. Die politische Lage in Europa um die Mitte des 19. Jahrhunderts.....</b>	<b>6</b>
Kriege und trügerischer Frieden.....	6
Nationalismus .....	6
<b>2.2. Helene Pawlowna und Florence Nightingale – Erste Versuche eines humanen Umgangs mit Getöteten und Verwundeten .....</b>	<b>7</b>
<b>2.3. Die Schlacht von Solferino und ihre Folgen .....</b>	<b>8</b>
Solferino – ein Symbol für Grausamkeit und humanitäre Hilflosigkeit.....	8
Henry Dunants „Erinnerung an Solferino“ .....	9
<b>2.4. Zur Person von Henry Dunant.....</b>	<b>10</b>
Henry Dunant, Sohn einer großbürgerlichen Familie aus Genf.....	10
Dunants Erfahrungen von Solferino .....	10
Die Idee zu einer neutralen, ehrenamtlichen Hilfsorganisation .....	11
Sozialer Abstieg und „Wiederentdeckung“ .....	11
<b>2.5. Die Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (1863) .....</b>	<b>12</b>
Ein Ausschuss von fünf Genfer Bürgern .....	12
Erste organisatorische Maßnahmen auf internationaler Ebene .....	12
<b>2.6. Die Genfer Konvention betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen (1864) und ihre Erweiterungen.....</b>	<b>13</b>
<b>3. GRUNDZÜGE DER GESCHICHTE DES ROTEN KREUZES (1863-2000) .....</b>	<b>16</b>
<b>3.1. Die Ausweitung des Roten Kreuzes im späten 19. Jahrhundert .....</b>	<b>16</b>
Allgemeine Strukturen.....	16
Erste Bewährungsproben.....	16
Das Rote Kreuz und die Friedensbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg .....	17
<b>3.2. Das Rote Kreuz im Ersten Weltkrieg (1914-1918) .....</b>	<b>18</b>
<b>3.3. Das Rote Kreuz und der Nationalsozialismus – Der Verlust der Unschuld? .....</b>	<b>19</b>
<b>3.4. Ausblick: Die „Globalisierung“ des IKRK nach 1945 .....</b>	<b>20</b>
<b>4. ZUR GESCHICHTE DES ÖSTERREICHISCHEN ROTEN KREUZES .....</b>	<b>21</b>
<b>4.1. Der Österreichische Patriotische Hilfsverein als Vorläufer .....</b>	<b>21</b>
<b>4.2. Die Anfänge des Österreichischen Roten Kreuzes bis zum Ersten Weltkrieg .....</b>	<b>22</b>

<b>4.3. Das ÖRK im 20. Jahrhundert .....</b>	<b>23</b>
Das ÖRK im Ersten Weltkrieg.....	23
Die Auswirkungen des Kriegsendes und der Friedensschlüsse auf das ÖRK .....	23
Die Zeit des Nationalsozialismus .....	24
Das ÖRK seit 1945 .....	24
<b>4.4. Geschichte des Oberösterreichischen Roten Kreuzes .....</b>	<b>25</b>
Gründung .....	25
Vereinsstruktur und Ziele .....	25
Tätigkeitsbereiche .....	27
Das Oberösterreichische Rote Kreuz im Ersten Weltkrieg.....	28
Zwischenkriegszeit.....	29
Die Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945).....	31
Das Oberösterreichische Rote Kreuz nach 1945 .....	31
<b>5. VÖLKERRECHTLICHE GRUNDLAGEN UND LEITLINIEN DER INTERNATIONALEN BEWEGUNG DES ROTEN KREUZES .....</b>	<b>35</b>
<b>5.1. Begriffsbestimmungen.....</b>	<b>35</b>
Humanitäres Völkerrecht.....	35
Menschenrechte .....	35
Konvention (Abkommen).....	35
Protokoll .....	35
<b>5.2. Die Genfer Konvention betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen (1864) und ihre Erweiterungen.....</b>	<b>36</b>
<b>5.3. Strukturen der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung ...</b>	<b>38</b>
Allgemeine Strukturen.....	38
Aufgaben der Internationalen Föderation:.....	40
Aufgaben des IKRK: .....	40
Position des IKRK in bewaffneten Konflikten: .....	40
<b>5.4. Die Grundsätze des Roten Kreuzes .....</b>	<b>41</b>
<b>6. ANHANG.....</b>	<b>43</b>

## 1. Einführende Literatur zur Geschichte des Roten Kreuzes (eine Auswahl)

J. Henry DUNANT, Eine Erinnerung an Solferino, Genf 1862, deutschsprachige Neuauflage Wien 1997 [„Pflichtlektüre“].

Robert DEMPFER, Das Rote Kreuz. Von Helden im Rampenlicht und diskreten Helfern, Wien 2009 [populärwissenschaftlicher Überblick mit Betonung auf beispielhafte Personen].

Marc DESCOMBES, Henry Dunant (Collection Les Grandes Suisses 5), Genf/Luzern 1988 [reich bebilderte Dunant-Biografie in französischer Sprache]

Elke ENDRASS, Der Wohltäter. Warum Henry Dunant das Rote Kreuz gründete, Berlin 2010 [gut lesbare, populärwissenschaftliche Biografie]

Hans Magnus ENZENSBERGER (Hg.), Krieger ohne Waffen. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (Die andere Bibliothek, Bd. 196), Frankfurt am Main 2001 [interessante Essays über Personen und Begebenheiten von Henry Dunant bis heute].

Jean-Claude FAVEZ, Warum schwieg das Rote Kreuz? Eine internationale Organisation und das Dritte Reich (dtv sachbuch 30396), München 1994 [spannende Spezialuntersuchung zu einem der umstrittensten Abschnitte in der Geschichte des IKRK].

Franco GIAMPICCOLI und Elena ASCHERI-DECHERING, Henry Dunant: Der Gründer des Roten Kreuzes, Neukirchen-Vluyn 2009.

Peter HAMMERLE, Der Struktur- und Organisationswandel des Oberösterreichischen Roten Kreuzes von 1945 bis 2000 (wirtschaftswissenschaftliche Diplomarbeit, Universität Linz), Linz 2007 [Spezialuntersuchung v.a. zu wirtschaftlichen Aspekten].

Hans HAUG, Menschlichkeit für alle. Die Weltbewegung des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds, Bern/Stuttgart 1991 [umfangreiches Handbuch, auch allgemein zu den Grundsätzen und zum Aufbau der Organisation sowie zum humanitären Völkerrecht].

Daniel-Erasmus KHAN, Das Rote Kreuz. Geschichte einer humanitären Weltbewegung (C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe, Bd. 2757), München 2013 [gut lesbare, kurz gehaltene Einführung].

Manfred KOLOUCH, Das Oberösterreichische Rote Kreuz. Die Entwicklung seiner Organisation und seiner Aufgaben (1879-1945) sowie eine Analyse seiner Finanzen (1879-1918) anhand von betriebswirtschaftlichen Kennzahlen (wirtschaftswissenschaftliche Diplomarbeit, Universität Linz), Linz 1995 [Spezialuntersuchung v.a. zu wirtschaftlichen Aspekten].

Roger MAYOU (Hg.), Internationales Rotkreuz- und Rothalbmondmuseum, Genf 2000 [reich bebildeter Katalogband].

Birgitt MORGENBROD und Stephanie MERKENICH, Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur 1933-1945, Paderborn 2008 [wissenschaftlich ausgerichtete Detailstudie].

Gerhard PIPER, Solferino und die humanitären Folgen. Die Entstehungsgeschichte des Internationalen Roten Kreuzes, Münster 2009 [Schwerpunkt auf der Schlacht von Solferino].

Peter POGUNTKE, Gleichgeschaltet. Rotkreuzgemeinschaften im NS-Staat (Stuttgarter Historische Forschungen, Bd. 10), Köln 2009 [wissenschaftlich ausgerichtete Detailstudie].

Dieter RIESENBERGER, Für Humanität in Krieg und Frieden. Das Internationale Rote Kreuz 1863-1977, Göttingen 1992 [gut lesbares Taschenbuch].

Dieter RIESENBERGER, Das Deutsche Rote Kreuz. Eine Geschichte 1864-1990, Paderborn 2002 [besonders für die Zeit des Nationalsozialismus lesenswert].

Dieter und Gisela RIESENBERGER, Rotes Kreuz und weiße Fahne. Henry Dunant 1828-1910. Der Mensch hinter seinem Werk. Mit einem Geleitwort von Rudolf Seiters (Schriftenreihe Geschichte & Frieden, Bd. 17), Bremen 2011 [die neueste kritische Dunant-Biografie].

Stefan SCHOMANN, Im Zeichen der Menschlichkeit. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Roten Kreuzes, München 2013 [die neueste Überblicksdarstellung zum Deutschen Roten Kreuz].

Gerald STEINACHER, Hakenkreuz und Rotes Kreuz. Eine humanitäre Organisation zwischen Holocaust und Flüchtlingsproblematik, Innsbruck 2013 [die neueste Studie zum Verhältnis von Roten Kreuz und Nationalsozialismus].

Manfred VASOLD, Florence Nightingale. Eine Frau im Kampf um die Menschlichkeit, Regensburg 2003 [gut lesbare Biografie zur wichtigsten „Vorläuferin“ Henry Dunants, verfasst von einem renommierten Medizinhistoriker].

Walter VILT, Die Entwicklung der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz von den Anfängen bis zur Gegenwart (phil. Dissertation, Universität Wien), Wien 1981 [Kurzfassung als sechsteilige Artikelserie unter dem Titel: Aus der Geschichte des Österreichischen Roten Kreuzes. In: Das Rote Kreuz].

Internet: <http://www.roteskreuz.at> [Adresse des ÖRK, mittlerweile auch einiges zur Geschichte, vor allem aber auch internationale Links].

<http://www.icrc.org/eng/history> [IKRK, englische Fassung, ausführliche Darstellungen zur Geschichte des IKRK].

<http://www.ifrc.org/who/history.asp> [Internationale Föderation, englische Fassung, Überblicksdarstellung zur Geschichte].

<http://geschichte.redcross.ch/> [neue, interaktive Geschichte des Schweizerischen Roten Kreuzes, Schwerpunkt Schweiz, aber auch viele allgemeine Informationen, exzellentes Bildmaterial]

## 2. Die Anfänge des Roten Kreuzes

### 2.1. Die politische Lage in Europa um die Mitte des 19. Jahrhunderts

#### Kriege und trügerischer Frieden

Schon der Beginn des 19. Jahrhunderts war von ständigen Kriegen geprägt. Als sich **Napoleon Bonaparte** als Kaiser der Franzosen anschickte, ganz Europa unter seine Herrschaft oder zumindest in seine Abhängigkeit zu bringen, tobte für mehr als zwei Jahrzehnte ein Krieg nach dem anderen. Im Vergleich zu den Schlachten der vorigen Jahrhunderte war vor allem die Menge der in den Kampf ziehenden Soldaten ins Unermessliche gestiegen. Als Napoleon 1812 zu seinem Russland-Feldzug aufbrach, umfasste seine „Grand armée“ nicht weniger als 610.000 Mann; als er schließlich wenige Monate später erfolglos zurückkehrte, war sie auf nur 5.000 Mann geschrumpft.

Auch nach der endgültigen Besiegung Napoleons und der Schaffung einer neuen Friedensordnung am **Wiener Kongress** (1814/1815) blieb das militärische Element dominierend, doch verhinderte bis 1848 ein System von Unterdrückung und Staatsterror in den meisten Staaten Europas, dass die alte/neue Friedensordnung wieder zerstört wurde. Es war vor allem der ultrakonservative österreichische Staatskanzler Clemens Wenzel Fürst Metternich, der der Zeit zwischen dem Wiener Kongress und den Revolutionen des Jahres 1848 seinen Stempel aufdrückte, nicht nur in Österreich. Er schuf mit dem Wiener Kongress wieder ein Gleichgewicht der fünf europäischen Großmächte Österreich, Preußen, Russland, Frankreich und England, wie es schon bis zur Französischen Revolution (1789) bestanden hatte. Dadurch kam es in Europa zu einer fast 40jährigen Periode ohne größere Kriege. Die so genannte „Heersanität“, d. h. die Bergung und Versorgung der im Krieg verwundeten und erkrankten Soldaten, erfuhr damals nur sehr geringe Beachtung.

Viele Bürger flohen in dieser so genannten „Zeit des Vormärz“ – benannt in Hinblick auf die im März 1848 einsetzende Revolution in Österreich und anderen Gebieten Europas – in den privaten Bereich, um den staatlichen Repressalien zu entgehen: die Kultur des „**Biedermeier**“ entstand.

#### Nationalismus

Auf der anderen Seite wurde im Vormärz auch eine politische Idee immer stärker, die als Wurzel zahlreicher Konflikte – von Solferino bis zu den Kriegen der letzten Jahre am Balkan – die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts entscheidend mitprägte: der **Nationalismus**. Demnach habe jedes Volk das Recht, einen eigenen Staat zu bilden. Dies betraf einerseits Vielvölkerstaaten wie das Kaiserreich Österreich, dessen Völker vermehrt Unabhängigkeit oder zumindest eine Autonomie forderten, andererseits Gebiete wie das heutige Deutschland und Italien, die seit vielen Jahrhunderten keinen Gesamtstaat bildeten, sondern aufgesplittert auf zahlreiche Herrschaftszentren waren. Gerade der ungezügelte Nationalismus führte zu einer weiteren Eskalation der kriegesischen Handlungen, vor allem was die Brutalität auf

beiden Seiten betraf und betrifft. Nicht zuletzt aus diesem Umstand ist die Grausamkeit der **Schlacht von Solferino** (1859, siehe dazu unten) abzuleiten, aber auch die Forderung Henry Dunants nach Neutralität bei der Bergung und Versorgung von Verwundeten. Franz Grillparzer (1791-1872), einer der österreichischen „Nationaldichter“ und als langjähriger Direktor des österreichischen Hofkammerarchivs mit der Geschichte bestens vertraut, bemerkte am Ende seines Lebens zu den Auswirkungen des Nationalismus: „Von Humanität über Nationalität zur Bestialität“.

Der Nationalismus war auch eines der treibenden Elemente bei den **Revolutionen des Jahres 1848**, die fast alle Länder Europas betrafen, besonders aber das Kaisertum Österreich. In Böhmen und Ungarn kam es zu nationalen Erhebungen, die bis zur kurzzeitigen Abspaltung Ungarns führten. Der junge Kaiser Franz Josef (1848-1916) konnte sich gegen die Ungarn erst nach Monate langen Kämpfen mit russischer Hilfe durchsetzen (August 1849). In den italienischen Provinzen des Kaisertums Österreich – in der Lombardei und in Venetien – kam es ebenfalls zu einer Erhebung national-italienisch gesinnter Kräfte, die tatkräftig vom Königreich Piemont-Sardinien unterstützt wurden. Ziel dieser Bewegung, des so genannten *Risorgimento* (= „Wiedererhebung“), war die Einigung Italiens zu einem nationalen Königreich unter der Führung des Königs von Piemont-Sardinien. Die österreichischen Truppen unter dem hochbetagten Feldmarschall Graf Johann Joseph Wenzel Radetzky konnten sich damals noch relativ rasch gegen die Aufständischen durchsetzen, doch blieben die beiden Provinzen auch in der Folge Unruheherde. Nur elf Jahre später sollten sich die Provinzen erneut erheben. Die äußerst brutale Entscheidungsschlacht von Solferino (24. Juni 1859) sollte zur Geburtsstunde des Roten Kreuzes werden.

## 2.2. Helene Pawlowna und Florence Nightingale – Erste Versuche eines humanen Umgangs mit Getöteten und Verwundeten

Nach einer relativ langen Friedensperiode tobte in den Jahren 1853 bis 1856 der so genannte **Krimkrieg** zwischen Russland und dem Osmanenreich (Türkei), ein erbitterter Krieg um die Durchfahrt durch die Meerenge zwischen Europa und Asien, wobei die Türkei auch von Großbritannien, Frankreich und dem Königreich Piemont-Sardinien unterstützt wurde. Russland hoffte auf die Unterstützung Österreichs, nicht zuletzt wegen seiner Hilfe bei der Niederwerfung der ungarischen Revolution (1848/1849), doch Österreich verhielt sich neutral. Durch das Fehlen größerer Kriegshandlungen seit der Niederwerfung Napoleons (1815) war auch das Sanitätswesen im Kriegsfall völlig vernachlässigt worden. Die Folge waren etwa 120.000 Tote unter den Soldaten, die nicht am Schlachtfeld selbst, sondern aufgrund mangelnder medizinischer Versorgung an ihren Verwundungen, durch Krankheiten, Seuchen oder Kälte starben. Zeitweise dürfte die Hälfte der britischen Armee wegen Krankheit kampfunfähig gewesen sein; die Sterblichkeit in den Lazaretten lag bei über 40 %.

Während bei den französischen Einheiten die Heeressanität noch einigermaßen funktionierte (man hatte die Jahrzehnte davor Kolonialkriege in Nordafrika geführt), lag es damit bei den englischen und russischen Truppen ganz besonders im Argen. Eher spontan entstanden sowohl bei den russischen als auch bei den englischen

Truppen Fürsorgeeinrichtungen für die verwundeten Soldaten: Auf russischer Seite organisierte die Großfürstin **Helena Pawlowna**, eine geborene Prinzessin Charlotte von Württemberg, gemeinsam mit etwa 300 ehrenamtlich wirkenden Damen die Betreuung der Verwundeten. Auf der anderen Seite trat die Person der englischen Krankenschwester **Florence Nightingale** (1820-1910) hervor. Mit Billigung des englischen Kriegsministers Lord Sidney Herbert pflegte sie gemeinsam mit Dutzenden an freiwilligen Helferinnen die Verwundeten in den englischen Lazaretten (vgl. Text 1 e im Anhang). Da der Krimkrieg zum ersten Krieg mit ausführlicher Berichterstattung in den Zeitungen wurde, ging auch das Bild der Florence Nightingale, wie sie mit einer Lampe in der Hand auch des Nachts die kranken Soldaten versorgte, um die Welt. Sie selbst verfasste über ihre Erfahrungen eine Schrift unter dem Titel „**Notes on nursing: What it is and what it is not**“ (1859), die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde.

Das Buch von Florence Nightingale über ihre Tätigkeit im Krimkrieg rief bei Henry Dunant – und anderen Genfer Bürgern – große Begeisterung hervor. Dunants Hilfsmaßnahmen nach der Schlacht von Solferino waren eindeutig davon beeinflusst – auch wenn sie sich in manchen Punkten von Florence Nightingale unterschieden: Während Nightingale nach dem Krimkrieg mit Billigung der englischen Regierung eine Reform des Sanitätsdienstes einleitete, betonte **Henry Dunant**, dass zu den militärischen Sanitätsdiensten aller Länder freiwillige, bereits in Friedenszeiten ausgebildete Hilfsorganisationen treten müssten. Diesen Ansatz wiederum kritisierte Florence Nightingale mit dem Argument, dass dann freiwillige Sanitätsorganisationen Verpflichtungen übernähmen, die eigentlich der Regierung jedes Landes zukämen. Dadurch gäbe man den Regierungen größere Möglichkeiten, neue Kriege zu entfachen. Schließlich setzte sich jedoch Henry Dunant mit seiner **Idee der Ehrenamtlichkeit** durch, da sie die Unterstützung sowohl breiter bürgerlicher Kreise als auch führender Militärs genoss.

### 2.3. Die Schlacht von Solferino und ihre Folgen

#### **Solferino – ein Symbol für Grausamkeit und humanitäre Hilflosigkeit**

Im Jahr 1859 war der Konflikt zwischen dem Königreich Piemont-Sardinien und dem Kaiserreich Österreich von Neuem ausgebrochen. Wie im Zuge der Revolutionen von 1848/1849 strebte König Vittorio Emanuele (Viktor Emmanuel) danach, die rein mit italienischsprachiger Bevölkerung bewohnten Gebiete der **Lombardei** und von **Venetien** in sein Reich einzugliedern, zumal die österreichische Fremdherrschaft immer mehr auf den erbitterten Widerstand der Nationalisten in diesen Ländern stieß. Vittorio Emanuele konnte sich auf die Hilfe seines mächtigen Schutzherrn, Kaiser Napoleon III. von Frankreich, verlassen, nicht zuletzt, weil er diesen im Krimkrieg tatkräftig unterstützt hatte. Zudem versprach er ihm, einige Grenzgebiete als Dank zu überlassen, u. a. Savoyen und das Gebiet um Nizza (vgl. dazu die historische Landkarte Oberitaliens im Anhang).

Die französisch-italienischen Truppen errangen bei Magenta einen ersten Schlachtensieg (4. Juni 1859) und zogen danach Richtung Osten weiter, wobei sie



die Städte Mailand und Brescia einnahmen. Die Entscheidungsschlacht stand aber noch bevor. Fast unerwartet für beide Seiten – zumindest, wenn man den Schilderungen Henry Dunants glaubt – stießen Napoleon III. und Vittorio Emanuele am **24. Juni 1859** bei **Solferino** mit dem österreichischen Heer zusammen, nicht zuletzt deshalb überraschend, weil auf beiden Seiten die Nachrichtendienste nicht gut informiert gewesen sein dürften. Auch in diesem Umstand dürfte ein Grund für die außergewöhnliche Brutalität der Schlacht zu suchen sein. Durch die Niederlage in der Schlacht verlor das Kaisertum Österreich die Lombardei an Piemont-Sardinien.

Das gesamte Gebiet südlich des Gardasees wurde am 24. Juni 1859 zum Schlachtfeld. Nach den zeitgenössischen Berichten dürften etwa 300.000 Soldaten am Kampf teilgenommen haben, davon auf österreichischer Seite allein 7 Armee-korps (170.000 Mann) mit insgesamt 500 Kanonen. Somit waren die österreichischen Truppen zwar zahlenmäßig überlegen, doch vermutlich durch die Märsche der vorangegangenen Tage mehr geschwächt als ihre Gegner. Die Heere wurden jeweils von ihren Staatsoberhäuptern persönlich angeführt, d. h. von Kaiser Franz Josef, Vittorio Emanuele und Napoleon III. Trotz großer Hitze dauerte der Kampf nicht weniger als 15 Stunden und forderte noch am Schlachtfeld etwa 6.000 Tote, zu denen noch viele Tausend weitere Tote – nach Henry Dunant etwa nochmals 40.000 – kamen, die an den Folgen ihrer Verletzungen, insbesondere an Wundbrand starben. Drei Tage und Nächte bedurfte es schließlich, um die Toten und Verwundeten zu bergen. Die Brutalität der Schlacht veranlasste Kaiser Franz Josef zu dem Kommentar: „Lieber eine Provinz verlieren als diese Erfahrung noch einmal machen!“

### Henry Dunants „Erinnerung an Solferino“

Kein Bericht über die Schlacht schildert uns derart ausführlich und eindringlich von ihren Grausamkeiten wie Henry Dunants **„Eine Erinnerung an Solferino“** („Un souvenir de Solférino“). Einige zentrale Passagen sind im Anhang aufgenommen. Dunant selbst kam am Abend der Schlacht im Kampfgebiet an und verfolgte im Städtchen Castiglione den Abtransport der Verwundeten. Er selbst sah sich nur als „Tourist“, wie er selbst schreibt, freilich mit dem Ziel, mit Napoleon III. ins Geschäft zu kommen – er hatte sich in den Monaten zuvor vergeblich bemüht, eine Konzession für ein landwirtschaftliches Projekt in Algerien zu erlangen. Seine Schilderungen zeugen von einer ganz besonderen Fähigkeit zur Analyse, trotz aller Emotionalität.

Dunants Buch zerfällt in zwei Teile: Im ersten schildert er genau die Schlacht selbst, wobei deutlich wird, dass er bei der Recherche v.a. die Informationen von französischer Seite einfließen ließ, die er über Vermittlung von General Guillaume-Henri Dufour (dem späteren ersten Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz) erhielt. Im zweiten Teil entwickelt er die Idee einer freiwilligen Verwundetenpflege.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Schlachtenschilderungen aus dem 19. Jahrhundert interessierte sich Dunant vor allem für die Bergung und die Versorgung der Toten und Verwundeten. Unmittelbar nach der Schlacht begann er, mit der ansässigen Bevölkerung Hilfsmaßnahmen zu mobilisieren, ohne auf die Herkunft der Verwundeten zu achten. Er beschloss seine Erinnerungen mit der Aufforderung, schon in Friedenszeiten humanitäre Organisationen zur Versorgung der Verwunde-

ten im Kriegsfall zu gründen. Als Vorbilder nannte er die „Wohltäterinnen“ des Krimkrieges, Helene Pawlowna und Florence Nightingale, doch seien Einzelaktionen wie diese oft nicht von bleibender Dauer gewesen. An dieser humanitären Organisation sollten nicht nur die führenden Generäle aller Länder teilnehmen; vielmehr sei jeder aufgerufen, sich freiwillig in den Dienst dieser Sache zu stellen – das **Ehrenamt** ist hier ausdrücklich erwähnt.

## 2.4. Zur Person von Henry Dunant

### Henry Dunant, Sohn einer großbürgerlichen Familie aus Genf

**Henry Dunant**, auch Jean Henry Dunant oder Henri Dunant, wurde am 8. Mai 1828 in Genf geboren. Er entstammte dem Genfer Großbürgertum calvinistisch-protestantischer Prägung, bei der Philanthropie (Mitmenschlichkeit) fast zu einer Grundvoraussetzung, zumindest aber zum „guten Ton“ gehörte. Die so genannte Prädestinationslehre im Sinne des Calvinismus ging davon aus, dass Gott schon vorab vorherbestimmt habe, wen er als besonders guten Christen auswähle. Auch finanzieller Reichtum war ein Zeichen der Auserwähltheit, um mit dem Geld vor allem Werke der Barmherzigkeit zu tätigen. Viele Angehörige des Genfer Großbürgertums waren in leitenden Funktionen tätig, sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft, aber auch in wohltätigen Vereinen. Vier der fünf Gründungsmitglieder des IKRK stammten genau aus dieser Schicht.

Henry Dunant begann seine **berufliche Karriere** in einem Genfer Bankhaus, nachdem er ein calvinistisch geführtes Gymnasium abgebrochen hatte. Ab 1853 hielt er sich in den französischen Kolonien Algerien und Tunesien auf, um dort ein Getreidemühlenprojekt voranzutreiben, scheiterte aber, weil er trotz langer Bemühungen keine Konzession bekam. So kehrte er nach Genf zurück und beschloss dort, bezüglich der Konzession persönlich bei Kaiser Napoleon III. vorzusprechen. Dies war auch der Grund, warum sich Dunant im Juni 1859 in der Lombardei aufhielt.

### Dunants Erfahrungen von Solferino

Als „Tourist“, wie Dunant in seiner „Erinnerung an Solferino“ vermerkte, wurde er Zeuge der Bergungsarbeiten am Abend der **Schlacht von Solferino**. Betroffen von der menschlichen Tragödie organisierte er aber sofort die Versorgung vor Ort, auch wenn es oft nur zu einer „humanen Sterbegleitung“ reichte. In Appellen an seine Freunde in Genf bat er um Sachspenden und die Entsendung freiwilliger Helfer. Obwohl innerhalb weniger Wochen insgesamt 830 Sendungen von Verbandsmaterial im Einsatzgebiet eintrafen, erkannte Henry Dunant dennoch, dass eine wirksame Hilfe sogleich einsetzen hätte müssen. Schon nach sechs Tagen im Kriegsgebiet reiste er wieder ab, wohl auch, weil er die eigene Hilflosigkeit erkennen musste.

### Die Idee zu einer neutralen, ehrenamtlichen Hilfsorganisation

Die Idee zur Gründung einer Hilfsorganisation zur Rettung und Pflege von Kriegsverwundeten dürfte Henry Dunant schon vor der Schlacht von Solferino in sich getragen haben. In einem späten Brief erwähnt Dunant, dass er „seit 1849 [also schon 10 Jahre vor der Schlacht] den Gedanken verfolgt habe, eine Gemeinschaft von **„Samaritern des Friedens“** ins Leben zu rufen, ohne Unterschied der Anschauungen, der Herkunft, der Klassen, der Konfessionen und der Nationalitäten.“ Mit diesen Vorstellungen habe er jedoch zu dieser Zeit noch keinen Erfolg gehabt, weil man ihn damals noch nicht verstanden habe. Das „Samaritertum für den Frieden“ wurde nach Solferino zunächst auf ein „Samaritertum im Kriege“ eingeengt.

Ebenso finden sich schon in dem von Dunant 1855 mitbegründeten **„Weltbund christlicher junger Männer“** Elemente, die sich später in der Organisation des Roten Kreuzes wiederfinden, v. a. die freie Entfaltung einzelner (nationaler) Gesellschaften einerseits und die internationale Solidarität der Gesellschaften untereinander andererseits. Der Christliche Verein Junger Männer (CVJM) bzw. Young Men Christian Association (YMCA) existiert bis heute.

### Sozialer Abstieg und „Wiederentdeckung“

Als Initiator und Gründungsmitglied des **„Internationalen Komitees vom Roten Kreuz“** (IKRK) – er war dabei als dessen Sekretär, nicht aber als Präsident tätig – erlangte Henry Dunant hohes Ansehen auch in Regierungskreisen. Seine berufliche Karriere hingegen verlief weniger erfolgreich: 1867 musste er bei einem Schuldenstand von fast einer Million Schweizer Franken **Konkurs** anmelden. Er musste daher sein Amt als Sekretär als auch seinen Sitz im Internationalen Komitee zurücklegen und Genf verlassen. Aus seiner Sicht erfolgte dieser soziale Abstieg vor allem aufgrund der Feindschaft mit dem IKRK-Mitglied Gustave Moynier, der seit 1864 auch Präsident des IKRK war. Er soll etwa verhindert haben, dass Napoleon III. selbst für die Hälfte der Schulden aufkäme. Dunant hielt sich in der Folgezeit in Paris auf, wo er völlig verarmt zum Teil auf Parkbänken übernachtete. Dennoch wurde er damals von der französischen Kaiserin Eugénie empfangen, um an einer Konvention zum Seekrieg mitzuarbeiten. Zudem wurde er Ehrenmitglied mehrerer nationaler Rotkreuzgesellschaften, u. a. der von Österreich.

Nach vielen **Jahren der Armut**, in denen Dunant zu Fuß durch Europa zog und von der Unterstützung einiger Freunde lebte, kehrte er 1887 in die Schweiz zurück, wo er sich in Heiden (Kanton Appenzell) niederließ. 1895 „entdeckte“ ihn dort der Journalist Georg Baumberger. Sein Bericht über das Schicksal Dunants verbreitete sich innerhalb weniger Tage in ganz Europa. Diese **„Wiederentdeckung“** des Gründers des Roten Kreuzes führte zu zahlreichen Sympathiekundgebungen und Ehrungen, insbesondere seitens der europäischen Friedensbewegung: Im Jahr 1901 erhielt er für sein Lebenswerk als erster den **Friedensnobelpreis**, gemeinsam mit Frédéric Passy (1822-1912), einem französischen Nationalökonom und Politiker, der 1867 die „Internationale Friedensliga“ mitbegründet hatte.

Henry Dunant starb am 30. Oktober 1910 in Heiden; er liegt, seinem Wunsch gemäß, in Zürich begraben. Seinen Widersacher Moynier hat er um zwei Monate überlebt.

## 2.5. Die Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (1863)

### Ein Ausschuss von fünf Genfer Bürgern

„Eine Erinnerung an Solferino“ war 1862, drei Jahre nach der Schlacht und auf der Basis umfangreicher Recherchen, in Genf erschienen. Seine Wirkung blieb nicht lange aus. Eine Gruppe einflussreicher **Genfer Bürger**, die in der so genannten „Gemeinnützigen Gesellschaft“ zusammengeschlossen war, setzte sich für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse sozial Benachteiligter und Schwacher ein. Ausgelöst durch einen Vortrag Dunants bildete sich am 9. Februar 1863 ein Sonderausschuss der „Gemeinnützigen Gesellschaft“, der sich schon in seiner ersten Sitzung am 17. Februar 1863 als **„Internationales Komitee der Hilfsgesellschaft für die Verwundetenpflege“** bezeichnete, wobei sich „international“ nur auf den Tätigkeitsbereich bezog. Der Ausschuss, aus dem sich in den Folgemonaten das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) bildete, wurde von fünf Genfer Bürgern gebildet; neben Henry Dunant waren dies:

**General Guillaume-Henri Dufour** (1787-1875): er durchlief zunächst eine militärische Karriere und stieg bis zum Generalstabschef auf. Daneben war er auch Naturforscher und ein Pionier auf dem Gebiet der Kartografie. Aufgrund seiner guten Beziehungen zum Schweizer Bundesrat (die Regierung) wurde er zum ersten Präsidenten bestimmt.

**Gustave Moynier** (1826-1910) machte als Rechtsanwalt Karriere und stieg durch seine Heirat in die höchsten bürgerlichen Kreise von Genf auf. Er wurde 1864 Präsident des IKRK und hatte dieses Amt bis zu seinem Tod inne. Er war einer der bedeutendsten Völkerrechtler seiner Zeit und war dafür verantwortlich, dass in den zeitgenössischen Bewegungen zur Festlegung eines Kriegs- und Völkerrechts die Genfer Konventionen maßgeblich wurden. Das Verhältnis zwischen dem Pragmatiker Moynier und dem Idealisten Dunant verschlechterte sich im Laufe der Jahre immer mehr und entwickelte sich spätestens ab 1867 zu einer unüberbrückbaren Feindschaft.

**Louis Appia** (1818-1898) war ein in Deutschland geborener Chirurg mit Genfer und piemontesischen Wurzeln. Er war auf die Kriegschirurgie spezialisiert und schuf u.a. Arm- und Beinschienen, um Verwundete möglichst schonend aus dem Kriegsgebiet abtransportieren zu können. Er wirkte 1859 in einem Militärspital in Brescia, rund 30 km von Solferino entfernt, und nahm als Arzt auch an den meisten anderen kriegerischen Konflikten im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts teil.

**Théodore Maunoir** (1806-1869) war ebenfalls Arzt und hatte Louis Appia lange Zeit gefördert. Seine Rolle innerhalb des IKRK war eher gering, zumal er auch schon sehr bald nach dessen Gründung verstarb

### Erste organisatorische Maßnahmen auf internationaler Ebene

In den ersten Sitzungen des Jahres 1863 kam es schließlich zur Absteckung von Grundhaltungen, wobei sich Henry Dunant mit seiner Forderung nach weitgehend unabhängigen, freiwilligen Sanitätern gegen General Dufour durchsetzte, der eine direkte Eingliederung der Freiwilligen in die nationalen Sanitätsdienste für leichter durchführbar hielt. Um dem staatlichen Souveränitätsdenken und den militärischen

Strukturen der damaligen Zeit nicht zuwiderzulaufen, beschloss man auch, in Bürgerkriegen nicht tätig zu werden – ein Punkt, der bis heute noch nicht ganz gelöst ist, auch wenn das Rote Kreuz mittlerweile in vielen bewaffneten Konflikten seine Dienste zur Verfügung gestellt hat, die völkerrechtlich als Bürgerkrieg, als innere Angelegenheit, zu werten sind (zuletzt u.a. im Kosovo).

Henry Dunant verfolgte auf international-politischer Ebene – zum Teil gegen die Bedenken des IKRK-Präsidenten Dufour – das Ziel, durch Konferenzen und international gültige Verträge die Staaten zu verpflichten, das freiwillige Sanitätspersonal sowie die Lazarette zu schützen und als neutrale Zonen anzusehen. Schon im **Oktober 1863** fand in **Genf** eine **Internationale Konferenz** statt, an der insgesamt 36 Vertreter aus 16 Ländern teilnahmen. Dabei wurden zehn Leitsätze formuliert, in denen die Aufgaben der freiwilligen Hilfsgesellschaften festgelegt wurden. Demnach solle in jedem Land ein Ausschuss die Aufgabe übernehmen, in Kriegszeiten beim Sanitätsdienst der Heere mitzuwirken, wenn auch in untergeordneter Form. Dazu solle sich der jeweilige nationale Ausschuss mit der Regierung seines Landes in Verbindung setzen. Diese Einsätze sollten schon in Friedenszeiten vorbereitet werden (Material, Unterricht in freiwilliger Krankenpflege). Als **Erkennungszeichen** wurde das Tragen einer **weißen Armbinde mit einem roten Kreuz** vereinbart. Dabei handelt es sich um die schweizerische Flagge mit umgedrehter Farbgebung, auch wenn diese Deutung erst 1906 auf der Diplomatischen Konferenz des Roten Kreuzes zum ersten Mal explizit erwähnt wird. Mit der Konferenz war somit das **Internationale Rote Kreuz** ins Leben gerufen. Der Auftrag zur **Gründung nationaler Rotkreuzgesellschaften** fand sogleich großen Anklang. Schon im ersten Jahr nach der Internationalen Konferenz wurden zehn nationale Rotkreuzgesellschaften gegründet.

## **2.6. Die Genfer Konvention betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen (1864) und ihre Erweiterungen**

Henry Dunant gab sich mit den Ergebnissen der Internationalen Konferenz im Oktober 1863 noch nicht zufrieden. Er lud im Namen des IKRK die Staaten Europas ein, in einer internationalen Konvention – d. h. völkerrechtlich verbindlich – den neuen nationalen Hilfsgesellschaften ihren Schutz zu garantieren sowie die Neutralisierung der Ambulanzen und Lazarette, des Sanitätspersonals, der freiwilligen Krankenpfleger, der helfenden Zivilbevölkerung und der Verwundeten anzuerkennen. An dieser Diplomatischen Konferenz in Genf nahmen schließlich 16 Staaten – darunter aber nicht Österreich – teil: Als Ergebnis unterzeichneten zwölf dieser Staaten am **22. August 1864** die so genannte „**Genfer Konvention** betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen“, bestehend aus insgesamt 10 Artikeln (siehe Anhang 3). Lazarette werden darin als neutrale Zonen definiert, die von Kampfhandlungen verschont bleiben sollen. Als Kennzeichen dieser Zonen und der darin tätigen Personen sollten eine Fahne bzw. Armbinden mit einem roten Kreuz auf weißem Grund dienen. Die freiwilligen Hilfsverbände wurden aufgrund der Bedenken Frankreichs freilich nicht namentlich erwähnt. Erst in der Diplomatischen Konferenz des Jahres 1906 wurde diesen freiwilligen Verbänden generell der Schutz durch das Rotkreuzzeichen zugebilligt.

Die 1. Genfer Konvention bildete in der Folgezeit die Basis für alle weiteren Abkommen zum Schutz von Verwundeten und Kriegsgefangenen. Parallel zu den Bestrebungen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wurden auch weitere Friedenskonferenzen abgehalten, die sich zum Ziel nahmen, Regeln für den Krieg festzulegen. Schon 1874 wurde in Brüssel eine internationale Deklaration unterzeichnet, die v.a. danach trachtete zu definieren, was unter einer „kriegführenden Person“ (Kombattant) zu verstehen sei, auf die das internationale Kriegsrecht (*ius in bello*) anzuwenden sei. Auch die Frage der korrekten Behandlung von Kriegsgefangenen wurde dort thematisiert. Bezüglich der Versorgung von Verwundeten wurde in Art. 35 explizit auf die Genfer Konvention von 1864 verwiesen. Damit wurde verhindert, dass es zwischen der Brüsseler Deklaration und der Genfer Konvention zu einer Konkurrenzsituation komme – ein diplomatisches Verdienst des damaligen IKRK-Präsidenten Gustave Moynier.

Auf den Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 wurden die Bestimmungen von Brüssel noch konkretisiert. Die in drei Teile gegliederte **Haager Landkriegsordnung (1899, erweitert 1907)** bestimmt im ersten Abschnitt, wer genau als Kombattant anerkannt werden soll und wie diese behandelt werden sollen, falls sie in Kriegsgefangenschaft geraten oder verwundet werden. Als entscheidende Kriterien für den Kombattantenstatus wurde dabei 1899 festgelegt, dass eine klare Führung bestehen sollte, in welcher ein Vorgesetzter für Untergebene verantwortlich sei. Die Kämpfer sollten zudem ein aus der Distanz erkennbares Zeichen tragen (Uniform etc.), sie sollten ihre Waffen offen und sichtbar tragen und ihre Operationen gemäß den Regeln der bestehenden völkerrechtlichen Bestimmungen führen. Greife eine Bevölkerung spontan zu den Waffen, um ihr Land gegen eine Invasion zu verteidigen, so solle dieser ebenfalls der Kombattantenstatus gewährt werden, falls die bestehenden Regeln des Völkerrechts eingehalten würden. Der zweite Abschnitt regelt Fragen der konkreten Kampfführung. Dabei wurde einerseits der Grundsatz festgehalten, dass die kriegführenden Mächte nicht das Recht hätten, ihre Mittel unbegrenzt einzusetzen. Insbesondere der Einsatz von Gift oder vergifteten Waffen, das hinterhältige Töten von Kombattanten wie Nicht-Kombattanten, das Töten von sich ergebenden Personen, die Verweigerung der Unterbringung von Soldaten und Offizieren, der Einsatz von Waffen, die unnötiges Leid verursachen, die unnötige Zerstörung oder Beschlagnahme von zivilem Eigentum sowie das Zwingen von Personen zum Kampf gegen das eigene Land wurden explizit verboten. Gleiches galt für die Erstürmung oder Bombardierung von unverteidigten Orten – egal mit welchen Mitteln, so die Ergänzung von 1907 – sowie unter allen Umständen für das Plündern. Bei Belagerungen sollten zudem alle Maßnahmen ergriffen werden, um religiöse Einrichtungen, Kulturgüter und Spitäler so weit als möglich vor Zerstörungen oder Beeinträchtigungen zu bewahren. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Recht einer Besatzungsmacht. Diese dürfe alle Maßnahmen treffen, um die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten. Die Beschlagnahme privaten Eigentums wurde ebenso verboten wie das Plündern oder der Versuch, die Einwohner zu einem Treueid auf die Besatzungsmacht zu verpflichten. Auch die Frage nach Verwundeten und Schiffbrüchigen bei Seekriegen wurde erstmals explizit angesprochen.

Parallel zu den Haager Friedenskonferenzen versuchte die Diplomatische Konferenz der Rotkreuz-Gesellschaften von 1906, eine längst fällige Überarbeitung und

Präzisierung der Konvention von 1864 auszuarbeiten. Schon seit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 hatte der IKRK-Präsident Gustave Moynier wiederholt darauf hingewiesen, dass der 1. Genfer Konvention keine Bestimmungen für Sanktionen enthalte, sollte sich einer der Vertragspartner im Krieg nicht an die Bestimmungen halten. Zudem hatte sich gezeigt, dass die Neutralität der Lazarette in der Realität nicht gegeben war – insbesondere das Preußische Rote Kreuz war weitgehend in die Armee eingegliedert. Die Neufassung der 1. Genfer Konvention war nicht nur deutlich ausführlicher (33 statt bisher 10 Artikel), sondern ersetzte weitgehend den Begriff der Neutralität durch den der Unverletzlichkeit. Auch die Frage nach Verwundeten und Schiffbrüchigen bei Seekriegen war ein Thema auf der Konferenz, doch wurden die Ergebnisse in diese Richtung 1906 noch nicht als völkerrechtlich verbindliche Deklaration verabschiedet, sondern erst 1929. Dennoch wird die Konvention zum Schicksal der Verwundeten und Schiffbrüchigen der Seestreitkräfte heute als 2. Genfer Konvention gezählt.

1929 wurde auch die 3. Genfer Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen unterzeichnet. Schließlich wurden alle bisherigen Genfer Abkommen im **Genfer Abkommen zum Schutz der Kriegsgesonderten** – auch **Genfer Rotkreuz-Abkommen** genannt, unterzeichnet am **12. August 1949** von fast allen Staaten der Erde – nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erweitert und neu formuliert (vgl. dazu unten Kapitel 5.2.).

### 3. Grundzüge der Geschichte des Roten Kreuzes (1863-2000)

#### 3.1. Die Ausweitung des Roten Kreuzes im späten 19. Jahrhundert

##### Allgemeine Strukturen

Innerhalb von wenigen Jahren – zwischen dem Erscheinen von „Eine Erinnerung an Solferino“ (1862) und der Unterzeichnung der 1. Genfer Konvention (1864) – hatten sich die **Strukturen** des Internationalen Roten Kreuzes herausgebildet, die bis in die Gegenwart Bestand haben (vgl. dazu auch unten Kapitel 5.3.):

- das **Internationale Komitee**
- die **nationalen Rotkreuzgesellschaften** – bzw. ab 1876/78 auch Rothalbmondgesellschaften – als Träger der praktischen Arbeit für die verwundeten bzw. erkrankten Soldaten
- die **Internationalen Rotkreuzkonferenzen**, an der Vertreter der nationalen Gesellschaften sowie der Unterzeichnerstaaten der Genfer Konvention teilnehmen
- die **Diplomatischen Konferenzen**, durch deren Beschlüsse die vom Internationalen Roten Kreuz oder anderen humanitären Organisationen empfohlenen Maßnahmen völkerrechtlich abgesichert werden
- die **Delegierten des IKRK** als Beobachter und Vermittler in bewaffneten Konflikten, v. a. um die Einhaltung der Bestimmungen der Genfer Konventionen zu überwachen.

##### Erste Bewährungsproben

Schon 1864, ein Jahr nach der Gründung des Internationalen Roten Kreuzes, musste sich die Organisation erstmals in einem internationalen Konflikt bewähren: Im Krieg um die Herzogtümer Schleswig und Holstein kämpften Österreich und Preußen gemeinsam gegen das kleine Königreich Dänemark. Preußen hatte dabei versprochen, sich an die Abmachungen der Internationalen Konferenz in Genf (1863) zu halten. Das IKRK beschloss erstmals, zur Überwachung dessen zwei Delegierte als Beobachter zu schicken, die auch bei der Organisation von Hilfsmaßnahmen für die Verwundeten und Kriegsgefangenen beider Seiten zur Seite stehen sollten. Auch zwei Jahre später, als sowohl Preußen als auch das neu gegründete Königreich Italien gegen Österreich in den Krieg zogen, griff das IKRK beobachtend ein, zumal zwar Preußen und Italien die 1. Genfer Konvention (1864) schon unterzeichnet hatten, nicht aber Österreich, das die Anerkennung ihrer Bestimmungen erst einige Monate nach den Kriegshandlungen ratifizierte. Im **Deutsch-Französischen Krieg** von 1870/1871 übernahm das IKRK verstärkt auch die Rolle, Nachrichten zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen zu übermitteln. Erstmals halfen in diesem Krieg verstärkt auch Hilfsgesellschaften aus neutralen Ländern bei der Versorgung der verwundeten Soldaten. Allerdings kam es immer wieder zur Missachtung von Zonen, die mit dem Roten Kreuz als neutrale Lazarette gekennzeichnet wurden, um sich einen strategischen Vorteil zu schaffen.



Einen ersten Einschnitt in die Tätigkeit des IKRK im Kriegsfall stellten die Befreiungskriege auf dem **Balkan** gegen die osmanische Oberhoheit dar. 1875 hatten die Osmanen Aufstände in den von ihnen beherrschten Gebieten Herzegowina, Bosnien und Bulgarien blutig niedergeschlagen. Daraufhin kam es zu großen Flüchtlingsströmen christlicher Bevölkerung nach Montenegro und Serbien. Diese beiden Länder, die ebenfalls noch unter osmanischer Oberhoheit standen, begannen unter dem Eindruck starker nationalistischer Bewegungen einen Krieg gegen die Osmanen und wurden dabei auch von Russland unterstützt. Schließlich erlangten sie nach ihrem Sieg über die Osmanen 1878 die Unabhängigkeit. Russland hatte die Genfer Konvention schon unterzeichnet, das Osmanenreich sagte zumindest zu, sich seinerseits an die Abmachungen zu halten. Dadurch konnte das Rote Kreuz im Sinne der Konvention tätig werden. Allerdings ratifizierten im Krieg auch Montenegro und Serbien die Genfer Konvention, noch bevor sie als unabhängige Staaten international anerkannt worden waren. Streng genommen war der Befreiungskrieg bei seinem Ausbruch eine innere Angelegenheit und wurde erst durch das Eingreifen Russlands auf serbisch-montenegrinischer Seite zu einem internationalen Konflikt. Das IKRK wies daher den Hilferuf Montenegros im Jahr 1875 zunächst zurück, weil 1863/1864 ein Eingreifen in innerstaatliche Konflikte auf Drängen Frankreichs noch ausgeschlossen worden war. Da sich aber der unmittelbare Nachbar Österreich, der schon über eine bestehende nationale Hilfsgesellschaft verfügte, die vom IKRK anerkannt wurde, aber strikt neutral verhielt (und für die unterlassene Hilfeleistung vom IKRK getadelt wurde), ermahnte man die osmanische Regierung, die Bestimmungen der Genfer Konvention einzuhalten, auch wenn es sich um eine innerstaatliche Angelegenheit handle. Dieses Vorgehen stellte einen ersten Versuch dar, die uneingeschränkte Souveränität staatlichen Handelns zugunsten humanitärer Prinzipien einzugrenzen. Während dieses Krieges verwendeten die osmanischen freiwilligen Sanitätseinheiten einen roten Halbmond als Erkennungszeichen, der nach einigem Zögern schließlich als zusätzliches Erkennungszeichen für Rotkreuzgesellschaften aus muslimischen Ländern vom IKRK anerkannt wurde. Der Balkan blieb in der Folgezeit als „Pulverfass Europas“ das Hauptbetätigungsfeld des IKRK bis zum Ersten Weltkrieg.

### **Das Rote Kreuz und die Friedensbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg**

Als das Rote Kreuz immer mehr an Bedeutung als international tätige Organisation im Kriegsfall gewann, mussten sich Henry Dunant und die Mitglieder des IKRK auch verstärkt den kritischen Stimmen aus der **Friedensbewegung** des ausgehenden 19. Jahrhunderts stellen. Dunant sah in seiner Arbeit die Pflicht, an der „Herstellung des gesellschaftlichen Friedens zu arbeiten“ (so in den „Denkwürdigkeiten“, 1897). Schon 1863, im Gründungsjahr des IKRK hatte Gustave Moynier den Vorwurf zurückweisen müssen, der Versuch einer Hilfe für verwundete Soldaten bedeute nichts anderes als den Krieg zu rechtfertigen, indem er als notwendiges Übel angesehen werde. Die österreichische Pazifistin **Bertha von Suttner**, die 1905 den Friedensnobelpreis erhielt, meinte zur Verbesserung des Sanitätswesens im Krieg, dass dies einem „stillschweigenden Sanktionieren und Vorhersagen“ des Krieges gleichzusetzen sei. Die Kriegschirurgie und Verwundetenpflege dienten lediglich der Wiederherstellung und Wiederverwendung des „Kanonenfutters“ für den Krieg. Unbe-

rechtigt war diese Kritik am Internationalen Roten Kreuz schon allein deshalb nicht, weil es besonders gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer spürbaren Militarisierung der nationalen Rotkreuzgesellschaften gekommen war.

Die Frage nach der Ausrichtung des Roten Kreuzes zeigte einmal mehr das Dilemma, in dem die junge Organisation stand: Wollte man vornehmlich eine Hilfsgesellschaft im Krieg sein, die den Krieg als gegeben ansah, oder wollte man mit seinen Aktivitäten auf eine kriegslose Welt hinarbeiten? Auch an dieser Frage zeigte sich erneut der Gegensatz zwischen dem Langzeitpräsidenten des IKRK, Gustave Moynier (er hatte das Amt des IKRK-Präsidenten von 1864 bis 1910 inne), und Henry Dunant, zwischen dem Realisten und dem Visionär. Während der Jurist Moynier auf dem Boden der damaligen Realität blieb und erfolgreich versuchte, die Bestimmungen der 1. Genfer Konvention auch in die Deklaration von Brüssel (1874) sowie in die Haager Landkriegsordnungen von 1899 und 1907 einzubringen, wandte sich Dunant immer mehr der internationalen Friedensbewegung zu (vgl. seinen 1896 in der pazifistischen Zeitschrift „Die Waffen nieder“ erschienenen Beitrag im Anhang).

### 3.2. Das Rote Kreuz im Ersten Weltkrieg (1914-1918)

Der Trend zur **Militarisierung** des Roten Kreuzes war mit einer allgemeinen Kriegserwartung am Beginn des 20. Jahrhunderts verbunden. Seit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 waren Mittel- und Westeuropa von Kriegshandlungen weitgehend verschont geblieben, doch rüsteten alle Großmächte auf der Basis wirtschaftlichen Wohlstandes ständig auf. Der Ausbruch eines Weltkrieges war aufgrund der Bündnissysteme und der zahlreichen kleineren Krisenherde am Balkan und in den Kolonien nur eine Frage der Zeit. Als schließlich nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajewo (28. Juni 1914) der Erste Weltkrieg ausbrach (28. Juli 1914), war in ganz Europa die Kriegsbegeisterung groß. Dieser Umstand lässt sich auch am deutlichen Anstieg der Mitgliederzahlen bei den nationalen Rotkreuzgesellschaften ablesen (vgl. dazu unten die Ausführungen zur Geschichte des ÖRK im Ersten Weltkrieg). Die Realität sah dann allerdings deutlich anders aus: Die Kriegsführung war von einer noch nie da gewesenen Brutalität geprägt, wie z. B. die Kämpfe zwischen Deutschland und Frankreich an der Westfront oder zwischen Österreich-Ungarn und Italien an der Südfront am Isonzo beweisen. Erstmals kam es zum Einsatz von Panzerfahrzeugen, zu Operationen aus bzw. in der Luft, zum Einsatz von Giftgas, etc.

Die Sanitätsdienste der Militärs waren mit dieser Situation völlig überfordert, so dass verstärkt die einzelnen Rotkreuzgesellschaften für die Versorgung der verwundeten und kranken Soldaten aufkommen mussten. Das IKRK war vor allem bei der Erfassung der Kriegsgefangenen aller Seiten aktiv: In Genf entstand eine **Internationale Agentur**, bei der etwa 8 Millionen **Kriegsgefangene** registriert wurden. Die Gefangenenlager selbst wurden von freiwilligen Mitarbeitern des Internationalen Roten Kreuzes besucht. So wirkte etwa die Schwedin **Elsa Brändström** unter dem Zeichen des Roten Kreuzes als „Engel von Sibirien“ in den russischen Gefangenenlagern. Auf Vorschlag des Französischen Roten Kreuzes und auf Vermittlung des IKRK kam es zum Einsatz von Hilfskomitees für Kriegsgefangene, wie dies schon in

der Haager Landkriegsordnung (1907) vorgesehen war. Diese sollten nicht nur die Behandlung der Kriegsgefangenen kontrollieren, sondern auch gewährleisten, dass Hilfssendungen ihre Adressaten wirklich erreichen.

### 3.3. Das Rote Kreuz und der Nationalsozialismus – Der Verlust der Unschuld?

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland (1933) veränderte sich zunächst der Charakter des **Deutschen Roten Kreuzes** (DRK) entscheidend. Innerhalb von wenigen Monaten wurde die dem Gebot der Neutralität unterstehende Organisation zu einer rein dem nationalsozialistischen Regime dienenden Heeresanität, die in die Aufrüstungen und Kriegsvorbereitungen Adolf Hitlers voll eingebunden war. Die politische Vereinnahmung des DRK durch den Nationalsozialismus spiegelt sich auch in dem Umstand wider, dass schon bald nach 1933 ein Großteil der Führungspositionen im DRK mit Parteimitgliedern besetzt war. Viele der höchsten DRK-Funktionäre gehörten zudem der SA an. Das DRK war somit in keiner Weise mehr in der Lage, neutral seinem humanitären Anspruch gerecht zu werden. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland (1938) galt dies auch für das ehemalige ÖRK, das in das DRK eingegliedert wurde (siehe dazu unten Kapitel 4.3.).

Ein besonderes Problem stellte das **Verhalten des IKRK gegenüber dem Holocaust**, der Massenvernichtung der Juden und anderer diskriminierter Gruppen in Europa, dar: Durch seine Delegierten hatte das IKRK zwar Kontakte zu allen kriegführenden Parteien, doch ließ es sich gerade bezüglich der Konzentrations- und Vernichtungslager lange Zeit von Hitler täuschen: So durften Delegierte des IKRK etwa das „Vorzeige-KZ“ Theresienstadt besuchen, wo vor allem jüdische Künstler interniert waren. Sie bekamen dabei den Eindruck von „harmlosen Arbeitslagern“, zumal ihnen nur ein Teil der Wahrheit schönfärberisch präsentiert wurde. Zudem durften sie keinen Gesprächskontakt mit den Lagerinsassen aufnehmen. Spätestens seit 1942 muss das IKRK genaue Kenntnisse über die Verbrechen in den Vernichtungslagern besessen haben, vermutlich auch über deren Ausmaß. Obwohl viele Organisationen, u. a. der Jüdische Weltkongress, das IKRK dazu aufforderten, die Verbrechen zu verurteilen, schwieg das Rote Kreuz. Dahinter lag einerseits die Ohnmacht gegenüber den Verbrechen des NS-Regimes, andererseits wohl auch ein übertriebenes Streben nach „Neutralität“ sowie eine Anbiederung an die Schweizer Regierung, die sich gegenüber Hitlerdeutschland strikt neutral bis freundlich verhielt. Echte Hilfsmaßnahmen für jüdische Bürger bzw. allgemein für die Insassen von Konzentrations- und Vernichtungslagern setzten erst in den letzten Kriegsmonaten ein, als das Hitlerregime schon zerfiel.

Das Zögern des IKRK wird auch am Beispiel des Vorgehens gegenüber den ungarischen Juden deutlich: Das autoritäre Horthy-Regime in **Ungarn** war 1941 auf der Seite Deutschlands und Italiens in den Zweiten Weltkrieg eingestiegen. 1944 wurde Ungarn von deutschen Truppen besetzt. Von den 800.000 jüdischen Bürgern Ungarns wurden 500.000 ermordet. 1943 hatte das IKRK den Delegierten de Baviera nach Ungarn entsandt, der angesichts des damals schon absehbaren deutschen Einmarsches mit viel Elan daranging, möglichst viele Kriegsoffer, besonders aber auch die jüdischen Bürger, in Sicherheit zu bringen. Durch Instruktionen des IKRK

wurde er daran massiv gehindert und schließlich zurückberufen. Sein Nachfolger Friedrich Born schaffte es schließlich, mit Hilfe gefälschter Papiere 7.000 Juden vor der Vernichtung zu retten. Für viele freilich kamen diese Aktionen zu spät.

### 3.4. Ausblick: Die „Globalisierung“ des IKRK nach 1945

Die **Tätigkeitsfelder** der Internationalen Roten Kreuzes waren **nach 1945** vielfältig, doch verlagerten sie sich zunehmend von Europa in die dritte Welt. Seine Mitarbeiterenden boten **Schutz und Hilfe in bewaffneten Konflikten**, die zum Teil zwischenstaatlichen, zum Teil aber auch innerstaatlichen Charakter hatten: z. B. in Algerien (1954-1963), in Ungarn (1956-1958), in Israel und den benachbarten arabischen Staaten (1967-1968), in Nigeria (1967-1970), in Honduras und El Salvador (1969), in Indien und Pakistan (1971-1975), im Libanon (1978), im Krieg zwischen dem Iran und dem Irak (1981-1985) oder in den Kriegen in Ruanda und Zaire (seit 1995) und auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien (seit 1991). Dazu kommen **Hilfsmaßnahmen bei inneren Wirren**, reinen Bürgerkriegen und Revolutionen, wie etwa im Kongo (1960-1965), in Südafrika (1963-1986), Indonesien (1965-1981, erneut seit 1999), Griechenland (1967-1971), Nordirland (1971-1983), Uruguay (1972-1985), Chile (1973-1978), Iran (1977-1981), auf den Philippinen (1977-1986) und in Polen (1981-1984).

Zudem verlagerte sich die Tätigkeit des Internationalen Roten Kreuzes vermehrt auf die **Hilfe für die Opfer von Katastrophen**, so z. B. nach den Erdbeben von Skopje/Mazedonien (1963), in der Osttürkei (1976), in Guatemala (1976) oder wieder in der Türkei (1999), aber auch nach verheerenden Wirbelstürmen (Bangladesch: 1966-1973, Indien: 1977-1982), nach dem extremen Tsunami im Indischen Ozean (2004) sowie bei Hungersnöten (Sahelzone, Äthiopien: 1973-1974 und 1984-1986). Durch die Genfer Konvention zum Schutz der Flüchtlinge (1951) nahm das Rote Kreuz gemeinsam mit dem UNO-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) auch bei großen **Flüchtlingsbewegungen** eine entscheidende Rolle ein, so etwa 1958-1962 in Marokko und Tunesien (algerische Flüchtlinge) oder 1975-1985 bei der Massenflucht hunderttausender Vietnamesen („Boat people“).

Neben den seit dem 19. Jahrhundert etablierten Kennzeichen, dem Roten Kreuz und dem Roten Halbmond, wurde 2006 auch der Rote Kristall als drittes offizielles Zeichen allgemein zugelassen. Der Rote Kristall ersetzt das Rote Kreuz und den Roten Halbmond nicht (derartige Bestrebungen waren zeitweise u.a. von der US-amerikanischen Regierung gefordert worden), sondern ist als Ergänzung für die Weltregionen und nationalen Verbände gedacht, wo Vorbehalte gegen die religiöse Bedeutung von Kreuz und Halbmond bestehen.

## 4. Zur Geschichte des Österreichischen Roten Kreuzes

### 4.1. Der Österreichische Patriotische Hilfsverein als Vorläufer

Unabhängig von der Tätigkeit Henry Dunants war auch in Österreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Forderung nach freiwilligen Hilfsorganisationen für die Versorgung verwundeter und kranker Soldaten laut geworden. Am 28. April 1859 – also knapp zwei Monate vor der Schlacht von Solferino – kam es daher in Wien zur Gründung des „**Patriotischen Hilfsvereins während der Kriegsdauer**“, dessen Aufgabe es war „während der Dauer des Krieges der bekannten Vaterlandsliebe und dem Wohltätigkeitssinne in Österreich Gelegenheit zu geben, sich ... durch die That zu bewähren ... und vor allem unserer tapferen Armee helfend in allen jenen Richtungen zur Seite zu stehen, welche der Privatthätigkeit möglich sind.“ Die Ziele des Patriotischen Hilfsvereins deckten sich somit weitgehend mit denen Dunants. Wie später beim Roten Kreuz entstanden auch bald nach der Gründung in vielen Städten „Theilvereine“. Der Patriotische Hilfsverein erfuhr schon 1859 große Unterstützung unter der Bevölkerung, sodass bereits für die Kriegshandlungen im Juni 1859 Verbandmaterial, Wäsche und andere Hilfsgüter in großer Zahl zur Verfügung gestellt werden konnten. Die staatliche Versorgung der österreichischen Soldaten nach der Schlacht von Solferino war somit schon um einiges besser organisiert als die der italienisch-französischen Truppen.

Nach der Schlacht von Solferino löste sich der Patriotische Hilfsverein freilich wieder auf, da er ja nur für die Kriegsdauer ins Leben gerufen wurde. Er wurde neuerlich am Beginn des Deutsch-Dänischen Krieges (1864) gegründet, in dem Österreich an der Seite Preußens kämpfte. Ebenso erfolgte eine Neugründung 1866, als die österreichischen Truppen sowohl gegen Preußen als auch gegen das neu gegründete Königreich Italien, das aus dem Königreich Piemont-Sardinien hervorgegangen war, in den Krieg zogen.

Nach dem **Krieg von 1866** kam es freilich nicht mehr zur Auflösung des Patriotischen Vereins, zumal deutlich geworden war, dass eine permanente Arbeit auch in Friedenszeiten für eine effiziente Heeressanität dringend notwendig war – nicht zuletzt auch aus finanziellen Gründen. Die Geldmittel des Patriotischen Vereins wurden in einem Fonds zur Unterstützung invalider Soldaten sowie von Kriegswitwen und -waisen angelegt. Mittlerweile war Österreich auch der **1. Genfer Konvention** beigetreten. Damit genoss der Patriotische Verein auch eine größere Anerkennung durch die Regierung. In einer „Allerhöchsten Entschließung“ Kaiser Franz Josefs vom 2. Mai **1867** wurde der bisher nur für den Kriegsfall gegründete Verein in einen ständigen Verein umgewandelt, der den Titel „Österreichischer Patriotischer Hilfsverein für verwundete Krieger-Militärwitwen und Waisen“ erhielt. In seinem Zusatz nannte er sich „Zugleich Landeshilfsverein vom Rothen Kreuze für Niederösterreich“. Damit bekannte sich der Verein in allen Punkten zu den **Prinzipien des Roten Kreuzes**. Mitunter wird in dieser Neugründung des Patriotischen Hilfsvereins im Jahr 1867 schon die Gründung des Österreichischen Roten Kreuzes gesehen (so etwa Hans Haug in seiner Zusammenstellung der nationalen Rotkreuzgesellschaften) – die eigentliche Gründung des ÖRK erfolgte freilich erst 1880.

Zu den **Aufgabenbereichen** des Patriotischen Vereins gehörte seit 1867 neben der Verbesserung der Heeressanität auch die verpflichtende Fürsorge für verwundete Soldaten verbündeter Länder sowie der in österreichischer Gefangenschaft befindlichen gegnerischen Soldaten. Zudem wurden die Aufgaben 1869 auch auf Hilfsmaßnahmen bei außergewöhnlichen Ereignissen ausgedehnt, die nicht kriegerischen Handlungen entsprangen. Damit taucht erstmals der Aspekt der Katastrophenhilfe auf.

#### 4.2. Die Anfänge des Österreichischen Roten Kreuzes bis zum Ersten Weltkrieg

Der Patriotische Verein mit seinen zahlreichen Teilorganisationen in den Kronländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie litt freilich bei seinen Aktionen unter der Zersplitterung. So wurde am 14. März **1880** schließlich unter dem Zeichen des Roten Kreuzes eine Dachorganisation aller Teilvereine für den österreichischen Teil der Habsburgermonarchie gegründet. Diese „**Österreichische Gesellschaft vom Rothen Kreuze**“ stand unter der Schirmherrschaft von Kaiser Franz Josef und Kaiserin Elisabeth. Dadurch war die Gesellschaft auch befugt, das Siegel mit dem kaiserlichen Doppeladler, der auf der Brust einen silbernen/weißen Schild mit rotem Kreuz trägt, zu führen. Durch die Schirmherrschaft des Kaiserpaares konnte das Rote Kreuz nicht nur sein Ansehen im Staatsverband ausbauen, sondern auch auf allerhöchste finanzielle Unterstützung bauen. So wurde der Organisation im Jahr 1882 der gesamte Ertrag einer außerordentlichen Staatswohlthatigkeitslotterie zur Verfügung gestellt.

Während das ÖRK bei seiner Gründung erst 16.076 ordentliche Mitglieder zählte, konnte es 1913 vor dem Kriegsausbruch schon auf 72.682 Personen zurückgreifen. Die Aufgabenbereiche des ÖRK bestanden nach wie vor in erster Linie in der **Fürsorge** für die verwundeten und erkrankten Soldaten im Krieg. Die Einrichtungen dazu sollten freilich schon im Frieden vorbereitet werden. Zudem sollten im Kriegsfall die bestehenden Militärsanitätsanstalten unterstützt werden. Daneben galt die Sorge auch den Kriegsinvaliden sowie den Militärwitwen und -waisen. In diesen Bereichen waren neben den Roten Kreuz auch der „Deutsche Ritterorden“ und der „Malteser-Ritter-Orden“ tätig. Verstärkt engagierte sich das Rote Kreuz aber auch in der Hilfeleistung bei **nicht-kriegerischen Katastrophenfällen** sowie bei der **Ausbildung von Pflegepersonal**, das in dieser Zeit zumeist dem geistlichen Stand angehörte. Im Jahr 1900 beschloss zudem die Bundesversammlung, die Tätigkeit des Roten Kreuzes auch auf jene Bereiche des zivil-staatlichen Sanitätsdienstes auszuweiten, die geeignet waren, die Kriegsaufgaben der Organisation zu fördern. Damit war die verstärkte Einbindung des Roten Kreuzes im **zivilen Rettungs- und Krankentransport** vorbereitet, auch wenn diese Tätigkeit erst in der Zwischen- und Nachkriegszeit im Vordergrund stehen sollte.

### 4.3. Das ÖRK im 20. Jahrhundert

#### Das ÖRK im Ersten Weltkrieg

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914-1918) kehrte das ÖRK wieder zu seinem zentralen Betätigungsfeld zurück: zur Versorgung der verwundeten Soldaten im Feld. Dies konnte aufgrund der Vielfalt der Kriegsschauplätze nur mit einer deutlich **erhöhten Zahl an freiwilligen Helfer/inn/en** bewältigt werden. So stieg die Zahl der Mitglieder schon 1914 auf 215.117, um schließlich im Jahr 1916 mit 459.702 den absoluten Höchststand zu erreichen. Daraus lässt sich auch die allgemeine patriotische Kriegsbegeisterung ablesen, die breite Bevölkerungsschichten erfasst hatte, nicht nur in Österreich.

Da der Sanitätsdienst der Armee nicht ausreichend funktionierte, oblag es vor allem dem ÖRK, sämtliche Hilfsmittel für die Labung und Pflege der verwundeten und kranken Soldaten bereitzustellen. An der Isonzofront gegen Italien wurden vom Roten Kreuz zwei große Feldspitäler errichtet, die 1918 bei Kriegsende allerdings an Italien fielen. Zudem richtete das ÖRK **Seespitalsschiffe** ein, die in der Adria stationiert waren. Mit Fortdauer des Krieges betreute das Rote Kreuz zunehmend auch die Sanitätszüge, in denen die Verwundeten oft ohne ärztliche Betreuung in die Heimat zurückgesandt wurden. Insgesamt zwölf **Staatsbahnkrankenzüge** mit jeweils 25 Waggons für je 100 liegende und 100 sitzende Verwundete wurden organisiert. Ebenso wurden Feldhilfs- und Labestationen eingerichtet. Auf diese Weise betreute das ÖRK im Ersten Weltkrieg über eine Million verwundete oder kranke Soldaten.

#### Die Auswirkungen des Kriegsendes und der Friedensschlüsse auf das ÖRK

Durch den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie bei **Kriegsende** und dem Zerfall in Einzelstaaten (1918) änderte sich die Rolle des ÖRK entscheidend. Durch den Wegfall zahlreicher Kronländer in der österreichischen Reichshälfte (v. a. Böhmen) verkleinerte sich auch die Anzahl der Landesorganisationen auf insgesamt sieben (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Oberösterreich sowie Wien-Niederösterreich-Burgenland). Die Organisation stand vor dem Bankrott. In zwei Bundesversammlungen des Jahres 1919 wurde daher schon der **Beschluss zur Auflösung der „Österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuze“** gefasst. Auf der anderen Seite war die Tätigkeit des Roten Kreuzes auch nach dem Ende des Krieges von eminenter Wichtigkeit. Als sich die finanzielle Lage etwas gebessert hatte, wurde in einem neuerlichen Beschluss der Bundesversammlung die **Liquidation wieder rückgängig** gemacht (1921). Dieser wurde auch von der seit 1919 ins Leben gerufenen „Liga der Rotkreuzgesellschaften“ (der heutigen „Internationale Föderation“) anerkannt.

Der **Friedensvertrag von Saint-Germain** (1919) wirkte sich auch auf die Tätigkeit des ÖRK entscheidend aus: Da das österreichische Bundesheer nur zur Erhaltung der inneren Ordnung Österreichs und zum Grenzschutz verwendet werden durfte, waren alle Maßnahmen, die direkt oder indirekt der Kriegsvorbereitung dienten, verboten. Dadurch trat auch die Militärsanität des ÖRK deutlich zugunsten einer **vielfältigen Friedenstätigkeit** zurück. Dazu zählten vor allem in den ersten Jahren nach

dem Krieg die Betreuung von Kriegsopfern und Heimkehrern, die Vermisstensuche, die Versorgung der österreichischen Bevölkerung mit Hilfsgütern von ausländischen Organisationen, aber auch die Rückführung von Kriegsgefangenen. Zudem übernahm das ÖRK auch eine wichtige Rolle in der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege, besonders bei der Bekämpfung der Tuberkulose. Für diese gerade bei Kindern damals weit verbreitete Krankheit wurden in ganz Österreich insgesamt 29 Tuberkulosefürsorgestellen des ÖRK eingerichtet. Auch bei der Ausbildung von diplomiertem Krankenpflegepersonal engagierte sich das ÖRK, indem es mehrere Krankenpflegeschulen an Wiener Spitälern betrieb.

Besonders wurde der **Ausbau des zivilen Rettungs- und Krankentransportdienstes** vorangetrieben, der den einzelnen Landesverbänden oblag. Dem steigenden Verkehrsaufkommen wurde man insofern gerecht, als man auf der Strecke Scharding – Eferding – Linz – Enns – St. Pölten – Wien – Hainburg einen „Landstraßen-Rettungsdienst“ mit 21 gut funktionierenden Rettungsstellen errichtete. Zudem installierte der Landesverband Oberösterreich insgesamt 135 Rettungs- bzw. Meldestellen auf dem Straßennetz des gesamten Bundeslandes.

### Die Zeit des Nationalsozialismus

Mit dem „**Anschluss Österreichs an das Dritte Reich**“ (12. März 1938) hörte auch das ÖRK als eigenständige Organisation zu existieren auf. Es wurde in das Deutsche Rote Kreuz (DRK) eingegliedert, das zu dieser Zeit freilich zur Gänze der Politik des NS-Regimes untergeordnet und dementsprechend militärisch organisiert war. Somit oblag dem Roten Kreuz im Dritten Reich vor allem wieder die Aufgabe, die verwundeten und kranken Soldaten zu versorgen. Dafür wurde 1942 in Wien eine eigene „Leitstelle für den Kriegseinsatz“ am Wiener Morzinplatz eingerichtet, bezeichnenderweise im selben Haus, wo auch die gefürchtete Gestapo untergebracht war. Wirklich neutrale Einsätze mit humanitärem Hintergrund muss man für die Zeit zwischen 1938 und 1945 lange suchen. Allein ein Arzneimitteltransport in die von einem Erdbeben zerstörten Gebiete Chiles im Jahr 1939 fällt in diese Kategorie.

### Das ÖRK seit 1945

Unmittelbar nach der **Befreiung Österreichs** in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 begannen ehemalige Mitarbeiter des ÖRK wieder mit einer Rotkreuzarbeit: Sie hielten den Betrieb in Spitälern und Kliniken aufrecht, organisierten die Verteilung von Lebensmitteln, Wäsche, Kohle und Medikamenten und betreuten die Kriegsgefangenen. Die Reorganisation der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz wurde rasch auch von der österreichischen Regierung sowie von den alliierten Besatzungsmächten gebilligt. Ein Problem stellte freilich die Vermögensrückstellung aus dem Besitz des früheren DRK dar. Dazu gehörten mehrere Liegenschaften (u. a. die Tuberkulosefürsorgestellen), aber auch größere Kapitalrücklagen. Die Klärung zog sich zum Teil bis 1962 hin.

Im Jahr 1962 kam es auch zum Beschluss des **Rotkreuzschutzgesetzes** durch das österreichische Parlament, das eine missbräuchliche Verwendung des roten Kreuzes untersagt. 1965 richtete das ÖRK eine **Internationale Rotkreuzkonferenz**



in Wien aus, bei der u. a. auch die bis heute gültigen Grundsätze des Roten Kreuzes beschlossen wurden: Menschlichkeit – Unparteilichkeit – Neutralität – Unabhängigkeit – Freiwilligkeit – Einheit – Universalität.

Seit 1970 trat analog zu vielen anderen Ländern an die Stelle der Bezeichnung „Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz“ die **Kurzform „Österreichisches Rotes Kreuz“**.

#### 4.4. Geschichte des Oberösterreichischen Roten Kreuzes

##### Gründung

Wie auch in den anderen Kronländern der Habsburgermonarchie wurde auch in Österreich ob der Enns (Oberösterreich) schon für die Kriegshandlungen des Jahres 1859 ein „Patriotischer Hilfsverein“ gegründet, der aber nach dem Ende des Krieges wieder aufgelöst wurde. Auch für den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 entstand in Linz ein „Oberösterreichisches Hilfskomité für die k.k. Truppen“, dessen Hauptziel die Unterstützung von Soldaten und Kriegsoptionen mit Geld und Naturalien war. In Linz wurde ein großes Materialdepot eingerichtet, vorrangig für Bekleidung, Sanitätsmaterial und Lebensmittel. Es zeigte sich aber rasch, dass die Hilfe nicht nachhaltig war, indem man allein Hilfsgüter verteilte; vielmehr war ein geübter Sanitätseinsatz sowohl an der Front als auch in der Heimat vonnöten.

1879 wurde schließlich ein Entwurf für die Organisation und Tätigkeit eines freiwilligen Hilfsvereinswesens zur Pflege von verwundeten und kranken Kriegern für die gesamte österreichische Reichshälfte ausgearbeitet, die auch vom oberösterreichischen Hilfskomité angenommen wurde – der Weg zur „Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz“ war geebnet. Das Hilfskomité benannte sich noch 1879 zum „Patriotischen Landes-Hilfsverein für das Erzherzogthum Österreich ob der Enns“ (LHV) um. Daneben wurde auch ein oberösterreichischer „Patriotischer Frauen-Hilfsverein“ (FHV) gegründet und entsprechend von der k.k. Statthalterei (der Landesregierung) bestätigt.

##### Vereinsstruktur und Ziele

An der Spitze des Landes-Hilfsvereins und Frauen-Hilfsvereins standen jeweils ein Vereinspräsidium (Präsident/Präsidentin mit je zwei Stellvertreter/inn/en) mit dem Vereinsausschuss (aus mindestens 12 Mitgliedern, darunter auch Vertreter der Militär- bzw. Landesverteidigungskommandanten) sowie die Generalversammlung. Die Mandatsperiode betrug drei Jahre, konnte aber in Kriegszeiten für die Dauer des Krieges verlängert werden.

Die Aufgaben von Präsidium und Ausschuss waren:

- die Verwaltung des Landes- (Frauen-)Hilfsvereinsfonds und allfälliger Stiftungskapitalien;
- die Beratung und Beschließung der in Friedenszeiten auf Rechnung des Landes- (Frauen-) Hilfsvereinsfonds zu treffenden Maßregeln nach dem in den „Grundsätzen“ bezeichneten Zweck;

- die Beratung, Beschließung und Leitung aller bei Kriegsausbruch und während dessen Dauer zu treffenden Maßregeln;
- die Fürsorge für die Vermehrung der Mittel des Vereines;
- die Einberufung und Vorbereitung der Generalversammlungen;
- die jährliche Berichterstattung und Rechnungslegung an die Generalversammlungen und die Stellung von Anträgen an dieselben;
- die Wahl der Delegierten in die „Bundesversammlung“ der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz;
- die Vollziehung der von der „Bundesversammlung“ gefassten Entschlüsse;
- die Bildung und Leitung von Zweigvereinen und die Verhandlung mit denselben bezüglich der ersten vier Punkte;
- der Antrag auf Auflösung des Vereines an die Generalversammlung, welcher jedoch nur bei Anwesenheit von wenigstens der Hälfte der Mitglieder des Ausschusses und mit Zweidrittel-Stimmenmehrheit der anwesenden beschlossen und nur nach Anhörung der Bundesleitung an die Generalversammlung gestellt werden kann;
- die Verhandlungen mit den Behörden über die Angelegenheiten des Vereines.

Aufgabe der Generalversammlung war die Prüfung und Genehmigung des Rechenschaftsberichtes, wofür drei Zensoren und zwei Ersatzmitglieder von derselben gewählt wurden. Zudem wählte die Generalversammlung die Ausschussmitglieder. Eine Abänderung der Statuten durch sie konnte nur in Übereinstimmung mit der Bundesversammlung erfolgen.

Die Präsident/inn/en kamen vor allem aus der Umgebung der beiden mächtigsten Männer des damaligen offiziellen Oberösterreichs, dem k.k. Statthalter und dem Landeshauptmann. In der Regel waren es somit Personen aus dem landständischen Adel oder dem Großbürgertum.

Für die organisatorische Verbindung zwischen dem Landes-Hilfsverein und dem Frauen-Hilfsverein sorgte ein Beirat. Dieser Beirat bestand aus sechs Mitgliedern des Landes-Hilfsvereins, die mindestens zur Hälfte dessen Ausschuss angehören mussten und vom Ausschuss des Frauen-Hilfsvereins gewählt wurden. Die Mitglieder des Beirates hatten in den Versammlungen des Frauen-Hilfsvereins nur beratende Funktion. Sie sollten dem permanenten Geschäftsverkehr dienen und den Frauen-Hilfsverein insbesondere in medizinischen und juridischen Fragen und im Bereich des Rechnungswesens unterstützen.

Im Jahre 1882 wurden die ersten sieben Zweigvereine des Landes-Hilfsvereins gegründet und zwar in Freistadt, Gmunden, Haag, Obernberg, Ried, Steyr und Wels. Weitere Gründungen fanden am 16. Dezember 1883 in Kirchdorf und 1905 in Eferding statt. Demgegenüber stand die Auflösung des Zweigvereines von Haag um 1890. Der Frauen-Hilfsverein hatte 1913 ebenso acht Zweigvereine.

Die Zahl der Rotkreuz-Mitglieder betrug in Oberösterreich im Jahre 1913 5.492. Dies bedeutete, dass bei 853.006 Einwohnern auf 155 Einwohner ein Rotkreuz-Mitglied kam. Dies lag über dem Durchschnitt der westlichen Reichshälfte (1:393). Im internationalen Vergleich war jedoch auch diese Quote nicht hoch. In der Schweiz kamen auf 93 Einwohner ein Rotkreuzmitglied, in Deutschland auf 73 eines und in Japan gar 33 auf ein Mitglied. Ursache für die geringe Mitgliederquote war vor allem

der Umstand, dass sich die Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz mit ihren Landesvereinen hauptsächlich mit der Erweiterung der Einrichtungen für die Kriegsvorsorge beschäftigte und die Tätigkeit für die Zivilbevölkerung noch nicht ihre heutige Bedeutung hatte.

### **Tätigkeitsbereiche**

Der Tätigkeitsbereich von Landes-Hilfsverein und Frauen-Hilfsverein war durch die Internationale Konferenz von 1863 sowie die 1. Genfer Konvention von 1864 vorgegeben: die Pflege der Verwundeten und Kranken im Feld in Ergänzung der Fürsorge des Staates. Beide Organisationen sollten sich schon in Friedenszeiten für den Fall einer kriegsbedingten Mobilisierung vorbereiten. Auch die Unterstützung von Invaliden sowie Kriegswitwen und -waisen gehörte zu den Haupttätigkeiten. Durch den Landes-Hilfsverein sollte eine weitere „Zersplitterung der Kräfte“ vermieden werden, indem er „die von den Bewohnern des Landes Oberösterreich dargebrachten Spenden vereinigt und der nutzbringendsten Weise“ zuführe (Statuten von 1891, § 2). Durch die Anwerbung weiterer Freiwilliger sollte die Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Der Frauen-Hilfsverein wiederum hatte insbesondere die Sammlung, Anfertigung und Verteilung von Wäsche, Kleidungsstücken und Verbandmaterial aller Art, ebenso von Labemittel sowie die Anregung und Ausbildung der freiwilligen Krankenpflege zur Aufgabe.

Die Hauptaufgabe der Landes- und Frauen-Hilfsvereine bildete die eigentliche Hinterlandspflege, insbesondere die Errichtung von Vereinsreservespitälern, Rekonvaleszentenhäusern, Krankenhalt- und Verköstigungs- bzw. Labestationen, die Organisation von Blessiertentransportkolonnen für den Lokaldienst und die Unterbringung von Verwundeten oder Rekonvaleszenten in der Privatpflege. Die Vereinsreservespitäler sollten im Mobilisierungsfalle zwecks der Aufnahme eines Teiles der von der Armee an der Front in den Krankenzerstreungsrayon des Hinterlandes gelangenden Verwundeten und deren Behandlung nach allen Erfordernissen einer geordneten Spitalspflege errichtet werden.

In der Ausschusssitzung vom 27. März 1906 wurde das Präsidium des Landes-Hilfsvereines ermächtigt im Einvernehmen mit dem Landes-Feuerwehrverband in Wels die Organisation der freiwilligen Lokalkrankentransportkolonnen einzuleiten und zur Anschaffung der Krankentransportmittel Subventionen aus den Mitteln des Friedensfonds in Aussicht zu stellen. Aufgabe dieser Lokalkrankentransportkolonnen war es, die im Falle einer allgemeinen Mobilisierung mittels Eisenbahn eintreffenden Kranken und Verwundeten von den Bahnhöfen in die Heilanstalten oder Pflegestätten im Ort oder in der Nähe, auch im umgekehrten Fall, sachverständig zu befördern. In Friedenszeiten hatten diese Kolonnen den Sanitäts- und Rettungsdienst im Zeichen und Namen des Roten Kreuzes zu besorgen. Zur Gründung bedurften sie der Zustimmung des k. u. k. Reichskriegsministerium. Aufgrund der geringen Finanzmittel konnte die Organisation nur schrittweise erfolgen. Als erste Lokalkrankentransportkolonnen konstituierten sich nach dieser Anregung 1906 die Sanitätsabteilungen der freiwilligen Feuerwehren in Eferding, Grieskirchen, Linz, Mauerkirchen und Waienzkirchen, Wels folgte 1907. Im Jahr 1909 gab es schon 34 „Sanitätsabteilungen vom Roten Kreuz“, 1913 waren es 62 mit insgesamt 678 Mitgliedern.

Die Ausbildung erfolgte in einem theoretischen und in einem praktischen Teil und wurde in der Regel durch k. u. k. Militärärzte durchgeführt. Der theoretische Teil umfasste im Allgemeinen den Bau des menschlichen Körpers, den „Mechanismus der Blutzirkulation“, die Lage der großen Blutgefäße und die Grundbegriffe der Antisepsis und der Desinfektion. Der praktische Unterricht erstreckte sich auf das Heben, Legen, Tragen, Verladen von Verwundeten und die zweckentsprechende Adaptierung von landesüblichen Fuhrwerken zum Krankentransport. Zugsführer- bzw. Kommandantenanwärter mussten ferner Unterricht im Anlegen von einfachen Verbänden, in der Blutstillung und in der „Hilfeleistung bei plötzlichen Zufällen“ erhalten.

Gegliedert waren Lokalkrankentransportkolonnen in Patrouillen, Zügen und Kolonnen. Je drei Mann bildeten eine Patrouille mit einem Patrouillenführer und zwei Tragbahrenträgern. Aus fünf Patrouillen wurde ein Zug mit einem Zugführer an der Spitze gebildet. Zwei und mehr Züge bildeten eine Kolonne mit einem Kolonnenkommandanten.

1899 beschloss der Frauen-Hilfsverein die Errichtung eines Instituts zur Heranbildung von „gut-geschulten und sittlich-religiösen“ Pflegerinnen die im Falle eines Krieges im Feld und im Frieden zur Privatkrankenpflege dem Verein angehören und von diesem verwendet werden sollten. Diesem Beschluss vorausgegangen war die Erkenntnis, dass die in den Frauenklöstern geschulten geistlichen Pflegerinnen den quantitativen Ansprüchen nicht mehr gerecht werden konnten. Das Pflegerinnenheim befand sich zunächst in der Herbertstraße, übersiedelte aber schließlich 1906 in das neu errichtete Haus in der Khevenhüllerstraße 19. Der Baugrund wurde seitens der Stadt Linz unter der Bedingung bereitgestellt, dass dem Allgemeinen Krankenhaus eine bestimmte Anzahl von Schwestern zur Verfügung gestellt werde.

Aufgenommen wurden Frauen bis zum 40. Lebensjahr, die die nötige körperliche und moralische Eignung aufwiesen. Sie waren nach der Ausbildung verpflichtet, sich bis zum 50. Lebensjahr für den Fall eines Krieges als Krankenpflegerin zur Verfügung zu stellen. Ausgebildete Pflegerinnen, die sich dem Dienst im Namen des Roten Kreuzes widmen wollten, konnten nach erfolgreicher Ablegung der Prüfung als „Schwestern vom Roten Kreuz“ angestellt werden. Die Entscheidung über die Aufnahme stand über Antrag der Anstaltsleitung dem Präsidium des Frauen-Hilfsvereins zu.

### **Das Oberösterreichische Rote Kreuz im Ersten Weltkrieg**

Nach dem Erlass der Mobilisierungsanordnung im Jahre 1914 erfolgte ein organisatorischer Zusammenschluss der beiden Landesvereine. Die beiden Präsidien besorgten von nun an im steten unmittelbaren Einvernehmen die Geschäftsleitung, während ebenso die Ausschüsse in gemeinsamen Sitzungen berieten und beschlossen.

Unmittelbar nach Kriegsausbruch setzte sowohl beim Stamm- als auch bei den Zweigvereinen eine rege Mitgliederwerbung ein, bei der die Werbungen schriftlich, mündlich oder von Haus zu Haus mittels Sammelbogen vorgenommen wurden. Das Ergebnis war in Summe eine mehr als Verdopplung der Mitgliederstände 1914 gegenüber 1913.

Gemäß den für den Mobilisierungsfall getroffenen Vereinbarungen rüsteten die Landesvereine zu Kriegsbeginn eine freiwillige Sanitätsabteilung für den Dienst bei der Armee im Felde mittels Beistellung einer kompletten Spitalsausrüstung und dem notwendigen Pflegepersonal aus. Auf Ansuchen der Bundesleitung wurde eine zweite Sanitätsabteilung aufgestellt, deren Personal schon vor dem Krieg festgelegt wurde. Seide Abteilungen waren bis Anfang 1915 am serbischen Kriegsschauplatz eingesetzt, von da an der Front gegen Russland.

In Oberösterreich unterhielt das Rote Kreuz während des Krieges zwei Vereinsreservespitäler in Linz und in Schärding, welches vom dortigen Zweigverein im allgemeinen Krankenhaus und im so genannten „Hackingerhaus“ unterhalten wurde. Im Pflegerinnenheim, Khevenhüllerstraße 19, wurde ein Vereinsmarodenhaus (Offiziersspital) eingerichtet, das mit allen Erfordernissen eines Krankenhauses ausgestattet war, so insbesondere mit einem Operationssaal mit Warmwasserheizapparat, mit elektrischer Beleuchtung, Badezimmer und Desinfektionsapparat.

Über Ersuchen des Auskunftsbureaus für Kriegsgefangene in Wien hatte der Landes-Hilfsverein die Auskunftserteilung über jene Kriegsgefangenen, die aus Oberösterreich stammten, im Jahr 1915 übernommen. Diese Auskunftsstelle war in der Vereinskanzlei platziert. Die Auskunftserteilung erfolgte über Nachrichtenkarten, die dem Landes-Hilfsverein über die Zentralstelle in Wien zukamen. Die Nachrichtenkarten wurden den offiziellen Kriegsgefangenenlisten des Kriegsministeriums entnommen und langten meist erst nach Monaten der Gefangennahme ein. Zudem wurde tausende Anfragen der Angehörigen über vermutlich kriegsgefangene Militärpersonen evident geführt.

Gemäß den Beschlüssen der Bundesleitung der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz vom 12. September 1916 dehnten die beiden Landesvereine auch ihren Tätigkeitsbereich auf das Gebiet der Tuberkulosefürsorge ausgedehnt. Ziel dieser Tuberkulosefürsorgestellen war die Bekämpfung der Krankheit sowohl durch die Verhinderung ihrer Entstehung und Weiterverbreitung als auch durch Behandlung der Erkrankten. Die erste Fürsorgestelle wurde 1917 in Linz im Allgemeinen öffentlichen Krankenhaus eingerichtet. Auch bei den Zweigvereinen in Gmunden und Steyr wurde noch im selben Jahr die Errichtung einer Fürsorgestelle in die Wege geleitet. Eine weitere Lungenheilstätte für solche Tuberkulosekranke, deren Zustand eine Wiedergenesung erhoffen ließ, wurde mit großzügigen Spenden im Frohnwald (Gemeinde Wernstein, PB Schärding) errichtet.

### **Zwischenkriegszeit**

Nachdem 1921 die Liquidierung der „Österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz“ wieder rückgängig gemacht worden war, kam es in allen Bundesländern Restösterreichs zum endgültigen Zusammenschluss der Landes-Hilfsvereine und der Frauen-Hilfsvereine; der einheitliche „Landesverein vom Roten Kreuz in Oberösterreich“ entstand, neue Satzungen wurden erlassen. Auch auf der Ebene der Zweigvereine erfolgte 1924 ein allgemeiner Zusammenschluss von Landes- und Frauen-Hilfsvereinen.

Die Friedenstätigkeit bildete durch die Satzungsänderung die neue Hauptaufgabe des Landesvereines. Der militärische Sanitätsdienst wurde durch besondere Vor-

schriften geregelt. Die Friedenstätigkeit erstreckte sich im Sinne der neuen Satzungen auf folgende Gebiete:

- Bekämpfung der Volkskrankheiten (Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und dergleichen)
- Mitwirkung bei der Bekämpfung von Epidemien
- Ausbildung von Sanitätshilfspersonal (Pflegerinnen, Fürsorgerinnen, etc.)
- Rettungswesen
- Bereitstellung des für diese Hilfstätigkeit erforderlichen Materials
- Erhaltung und Führung eines Frauen- bzw. Krankenhauses (ab 1930 bzw. 1934)
- Führung des Jugendrotkreuzes

Auf Grundlage der Statuten von 1923 in der Fassung 1930 waren die Organe des Landesvereines die Vereinsleitung und die Vollversammlung. Die Vereinsleitung bestand aus dem Präsidium, aus dem Vereinsausschuss und, im Gegensatz zu früher, aus einem Vollzugsausschuss. Präsident war zunächst der sozial engagierte Prälat Johann Nepomuk Hauser (bis 1927), danach die jeweiligen Landeshauptmänner Josef Schlegel und Heinrich Gleißner. Die Vollversammlung wurde gebildet aus der Vereinsleitung, allen übrigen Vereinsmitgliedern und den Vertretern der Zweigvereine. Diese waren berechtigt einen Vertreter und je einen Vertreter je 100 angefangene Mitglieder zu entsenden.

Nach dem Ersten Weltkrieg war in weiten Teilen der Bevölkerung die Meinung vorzufinden, dass mit Beendigung des Krieges auch für das Rote Kreuz jeder Tätigkeitsbereich verschwunden war. Die Mitgliederentwicklung sowohl des Landesvereines als auch seiner Zweigvereine war in der Zwischenkriegszeit alles andere als günstig – die Zahl der Mitglieder war stark rückläufig (eine Reduzierung um die Hälfte zwischen 1923 und 1934) und auch die Zahl der Zweigvereine nahm von 18 auf 12 ab.

Die größte internationale Aktion für den Landesverein war die so genannte „Deutschlandhilfe“: Im Jahre 1923 besetzten französische und belgische Soldaten das entmilitarisierte Ruhrgebiet. Mit dieser Invasion wurde eine wirtschaftliche, politische und soziale Krise, die vor allem die Arbeiterschaft betraf, in Deutschland ausgelöst. Auf Wunsch der Österreichischen Bundesregierung wurde daraufhin in Österreich die so „Deutschlandhilfe“ in Linz ins Leben gerufen. In Österreich hatte es nicht erst des Aufrufes der gemischten Kommission des Internationalen Komitees und der Liga der Gesellschaften vom Roten Kreuz bedurft, um, trotz der eigenen wirtschaftlichen Lage der damals in schwerster Not befindlichen Bevölkerung Deutschlands zu helfen. Der Landesverein beteiligte sich an der Versendung der gesammelten Geld- und Lebensmittelspenden und unterstützte die Unterbringung von Ruhrkindern durch Bereitstellung von Betten aus den Materialbeständen des Vereines.

Wie schon in der Vorkriegszeit beteiligten sich der Landesverein und seine Zweigvereine auch in der Zwischenkriegszeit an dem Aufbau eines zivilen Rettungs- und Krankentransportdienstes in Oberösterreich. Angesichts der knappen finanziellen Ressourcen konnte nicht allzu viel für das Rettungswesen getan werden, da der Schwerpunkt auf der Tuberkulosebekämpfung lag. Dies führte zu Vorwürfen, dass die Förderung des Rettungswesens durch das Rote Kreuz in Oberösterreich vernachlässigt werde, so etwa auf dem 111. Internationalen Kongress für Rettungswe-

sen in Amsterdam 1926. In den 1930er-Jahren ging man an die Aufgabe heran, die Rettungsabteilungen der freiwilligen Feuerwehren in Oberösterreich zum Großteil wiederzubeleben. Im Jahre 1935 bestanden 965 Rettungsabteilungen der Feuerwehren, die in 53 Rettungsbezirke und 16 Rettungskreise zusammengefasst wurden.

Aufgrund einer EntschlieÙung der XIV. Internationalen Rotkreuzkonferenz 1930 in Brüssel wurde auch in Österreich mit der Einrichtung eines „Landstraßen-Rettungsdienstes“ begonnen. Dieser sollte durch die Einrichtung von Melde- und Hilfsstellen entlang der Bundes- und wichtigen Durchzugsstraßen geschaffen werden. In Oberösterreich wurde der Ausbau des Landstraßen-Rettungsdienstes vom Landesverein vom Roten Kreuz und dem Oberösterreichischen Landesverband für Feuerwehr- und Rettungswesen in Angriff genommen. Die Melde- und Hilfsstellen waren mit den internationalen Signaltafeln gekennzeichnet. Bereits 1936 waren die wichtigsten Verbindungen, vor allem von und zur Landeshauptstadt Linz, in den Landstraßen-Rettungsdienst integriert. Es bestanden auf 531 km Landstraße 98 Hilfs- und 37 Meldestellen, wovon an 78 Stellen ein Fernsprecher mit Dauerverbindung vorhanden war.

### **Die Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945)**

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurde auch der Landesverein Oberösterreich als „Landesstelle XVII (Oberdonau)“ in das Deutsche Rote Kreuz eingegliedert. Der endgültige Lösungsbescheid des einstigen Landesvereins erfolgte freilich erst 1940. Durch die Eingliederung des Landesvereines Oberösterreich bzw. der Österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz in die straffe, nach dem „Führerprinzip“ strukturierte Organisation des Deutschen Roten Kreuzes und dessen Ausrichtung auf den Kriegseinsatz finden sich nur wenige spezifisch „oberösterreichische“ Aktivitäten. Allgemein hatten die Ortsgemeinschaften im Deutschen Roten Kreuz folgende Aufgaben:

- Werbung von Mitgliedern für alle DRK-Gliederungen
- Mithilfe bei der Errichtung, dem Ausbau und Betrieb der Anstalten und Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes
- aktive Mitarbeit für den Bereitschaftsdienst des DRK und insbesondere die Schaffung bzw. Anfertigung und Lagerung von Bereitschaftsmaterial bzw. -geräten sowie die aktive Unterstützung der Bereitschaften und Schwesternschaften.

Die Schwesternschaften waren die einzige Gruppe des DRK, die ihre Funktion vollberuflich ausübte. Sie bildeten die Gemeinschaften für die Lebensführung der Schwestern. Sie hatten die Aufgabe die erforderliche Zahl staatlich geprüfter, im Kriegssanitätsdienst ausgebildeter Schwestern für den Sanitätsdienst in Krieg und Frieden, für den zivilen behördlichen Luftschutz, für den amtlichen Sanitätsdienst bei besonderen Notständen und für die Mitarbeit an der Volksgesundheit bereitzustellen.

### **Das Oberösterreichische Rote Kreuz nach 1945**

Im Mai 1945 wurden sowohl die „Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz“ als auch die Landesverbände neu gegründet. Die Haupttätigkeiten waren damals die Aufrechterhaltung des Betriebes in Spitälern und Kliniken, die Verteilung von diver-

sen Hilfsgütern, die Betreuung von Kriegsgefangenen und die Suche nach den Vermissten, die dem Suchdienst unterlag. Seit der Gründung des Roten Kreuzes gehörte es zu seinen Aufgaben, Nachforschungen nach Personen durchzuführen, die im Zusammenhang mit Kriegsereignissen in Gefangenschaft oder Internierung geraten waren, oder die als vermisst oder verschollen galten. Der Suchdienst der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, mit Hauptsitz in Salzburg, war die Verbindungsstelle zwischen Österreich und dem Deutschen Roten Kreuz.

Nachdem die Zeit bis 1962 als Schwebezustand mit ungeklärten Strukturen galt – die Statuten des Deutschen Roten Kreuzes waren außer Kraft gesetzt, neue Statuten aber noch nicht erlassen worden –, wurde die Organisationsform in den Statuten der „Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Landesverband Oberösterreich“ 1963 grundlegend neugestaltet. Sie sind in einer überarbeiteten Fassung von 2005 bis heute gültig.

Laut den Satzungen von 1963 oblagen dem Landesverband die freiwillige Hilfstätigkeit auf allen Gebieten der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege, des Krankentransport- und Rettungsdienstes sowie die Errichtung und der Betrieb der benötigten Einrichtungen. Zu den weiteren Aufgaben gehörten die Ausbildung des Sanitätspersonals, die Errichtung und Förderung des Österreichischen Jugendrotkreuzes gemäß den Organisationsbestimmungen, die Durchführung von Suchaktionen, die Ausbildung von diplomierten Krankenschwestern und von Frauen und Mädchen in der Hauskrankenpflege und die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, die ihre Tätigkeit der freiwilligen Gesundheits- und Wohlfahrtspflege widmeten.

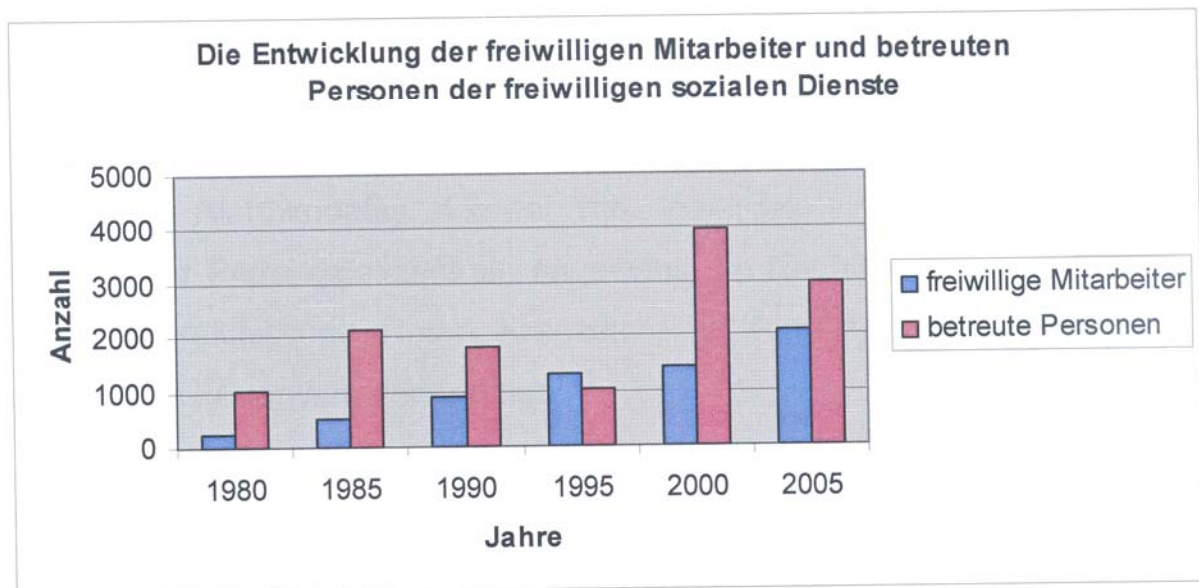
Diese Aufgaben werden heute durch eine Reihe zusätzlicher Tätigkeiten ergänzt. Im Bereich der Gesundheitsdienste und sozialen Dienste entwickelten sich neue Aufgaben, wie Heimhilfe und Altenbetreuung, im Bereich der Ausbildung bietet das Rote Kreuz heute ein breites Kursspektrum für die Bevölkerung an. Eine weitere Ergänzung der Aufgaben stellt die „Organisation und Gewinnung biologischer Materialien menschlichen Ursprungs“, insbesondere des unentgeltlichen und freiwilligen Blutspendedienstes dar. Unter den weiteren Aufgaben des Landesverbandes werden in den Satzungen von 2005 die Organisation und Durchführung der Katastrophenhilfe in Krieg und Frieden, Hilfe bei Notständen und Katastrophenhilfe aller Art, sowie die Mitwirkung an Maßnahmen zum zivilen Bevölkerungsschutz angeführt.

Tabelle 2: Übersicht über den Rettungs- und Krankentransport von 1950 bis 2000

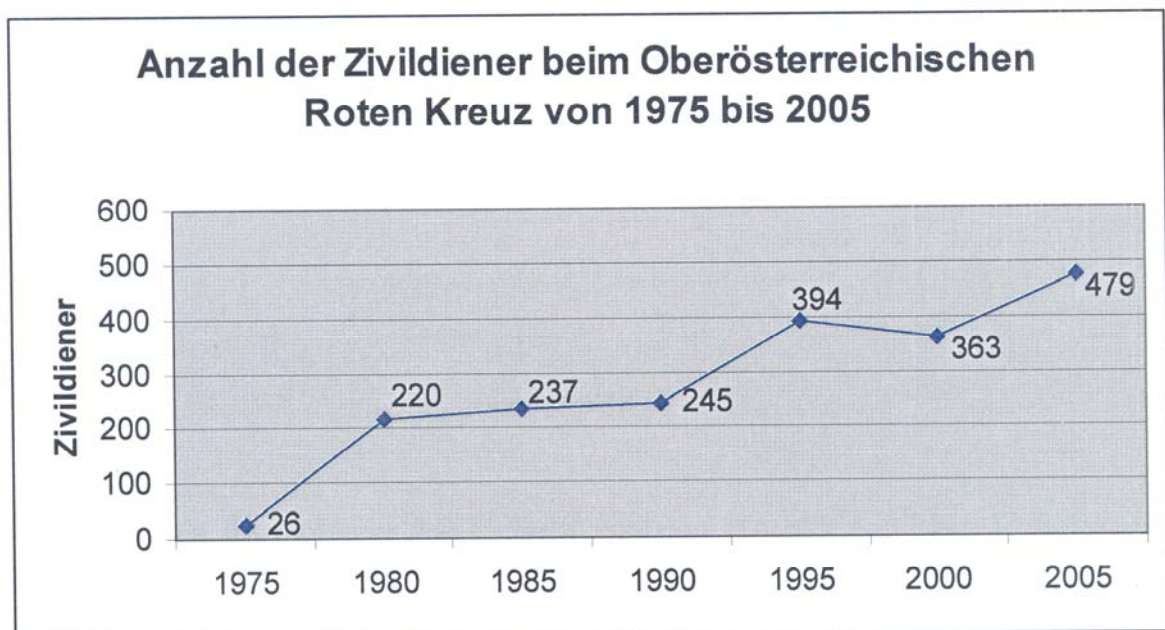
	1950	1960	1970	1980	1990	2000
Anzahl der KFZ im RKT	76	84	144	181	256	270
Ausfahrten	47.135	71.829	99.432	152.689	208.286	365.713
transportierte Personen	61.139	71.219	98.276	151.774	189.229	333.055
Kilometer	1.560.000	2.402.210	3.863.972	5.945.985	8.197.291	10.157.271

Quelle: Hammerle 2007, S. 37.

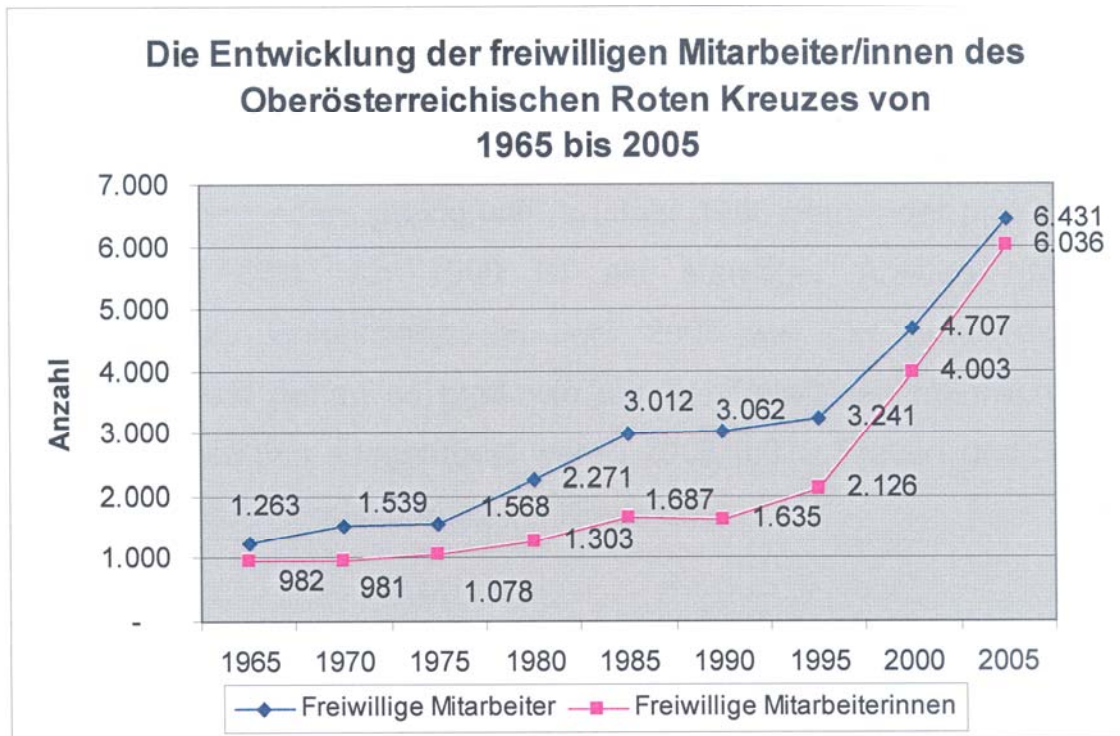




Quelle: Hammerle 2007, S. 54.



Quelle: Hammerle 2007, S. 89.



Quelle: Hammerle 2007, S. 91.

## **5. Völkerrechtliche Grundlagen und Leitlinien der Internationalen Bewegung des Roten Kreuzes**

### **5.1. Begriffsbestimmungen**

#### **Humanitäres Völkerrecht**

Unter dem Begriff humanitäres Völkerrecht sind alle international verbindlichen Richtlinien zum Schutz von verwundeten Kranken und Schiffbrüchigen im Land- und Seekrieg, von Kriegsgefangenen, Zivilpersonen in Kriegszeiten sowie Flüchtlingen zusammengefasst, wie sie in den Genfer Rotkreuz-Abkommen von 1949 und 1951 festgelegt wurden.

#### **Menschenrechte**

Seit dem späten 18. Jahrhundert, als im Zuge der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung (1776) und der Französischen Revolution (1789) hat sich eine Reihe von Grundfreiheiten eines jeden Menschen herauskristallisiert, die schließlich in der allgemeinen UN-Menschenrechtserklärung von 1948 zusammenflossen und seitdem mehrfach erweitert wurden.

#### **Konvention (Abkommen)**

ein internationaler, verbindlicher Vertrag zwischen zwei oder mehreren Staaten, zum Beispiel die Genfer Konventionen seit 1864.

Das letzte, zusammenfassende Genfer Abkommen von 1949 (mit der Ergänzung um die Flüchtlinge 1951) wird allgemein, d. h. von derzeit 189 Vertragsstaaten, anerkannt und hat dadurch den Charakter eines „Völkergewohnheitsrechts“.

#### **Protokoll**

eine internationale Vereinbarung, die einen Vertrag ergänzt oder erweitert, etwa die beiden Zusatzprotokolle von 1977, in denen detailliertere Schutzbestimmungen bei internationalen bewaffneten Konflikten (Zusatzprotokoll I) bzw. erstmals Bestimmungen für nichtinternationale bewaffnete Konflikte, d. h. Bürgerkriege (Zusatzprotokoll II) enthalten sind. Diese Protokolle wurden freilich „nur“ von 157 bzw. 150 Staaten unterzeichnet.

## 5.2. Die Genfer Konvention betreffend die Linderung des Loses der im Feld-dienst verwundeten Militärpersonen (1864) und ihre Erweiterungen

Henry Dunants Leistung lag nicht nur in der Gründung des Roten Kreuzes, sondern auch in der internationalen, völkerrechtlich verbindenden Verankerung der Leitlinien. Er setzte sich damit auch gegen den ersten Präsidenten des IKRK, General Dufour, durch. Als Ergebnis unterzeichneten die Teilnehmer am **22. August 1864** die so genannte „**Genfer Konvention** betreffend die Linderung des Loses der im Feld-dienst verwundeten Militärpersonen“, bestehend aus insgesamt 10 Artikeln. Lazarette werden darin als neutrale Zonen definiert, die von Kampfhandlungen verschont bleiben sollten. Als Kennzeichen dieser Zonen und der darin tätigen Personen sollten eine Fahne bzw. Armbinden mit einem roten Kreuz auf weißem Grund dienen. Die freiwilligen Hilfsverbände wurden aufgrund der Bedenken Frankreichs freilich nicht namentlich erwähnt. Erst in der Diplomatischen Konferenz des Jahres 1906 wurde diesen freiwilligen Verbänden generell der Schutz durch das Rotkreuzzeichen zugebilligt.

Die 1. Genfer Konvention bildete in der Folgezeit die Basis für alle weiteren Abkommen zum Schutz von Verwundeten und Kriegsgefangenen.

- Auf den **Haager Friedenskonferenzen** im Jahr 1899 bzw. 1907 wurde die Konvention auch auf den Seekrieg erweitert; erste Regelungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen fanden ebenso Aufnahme. Zudem wurde der Status des Kombattanten genau definiert.
- Das Genfer Abkommen vom 6. Juli 1906 präzisierte die Bestimmungen der Genfer Konvention von 1864 und erweiterte diese auf 33 Artikel.
- Die Bestimmungen von 1906 dienten in der Zwischenkriegszeit als Grundlage des Genfer Abkommens zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken im Felde sowie des Genfer Abkommens über die Behandlung von Kriegsgefangenen – beide unterzeichnet am 27. Juli 1929.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden alle bisherigen Genfer Abkommen im **Genfer Abkommen zum Schutz der Kriegsgesopfer**, auch **Genfer Rotkreuz-Abkommen** genannt, erweitert und neu formuliert. Die am **12. August 1949** unterzeichnete Fassung ist bis heute gültig und wurde von fast allen Staaten der Erde ratifiziert (derzeit 189 Unterzeichnerstaaten). Es umfasst vier Einzelabkommen:

- **1. Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Streitkräfte im Felde (Urfassung 1864)**  
Dieses Abkommen verbietet den Kriegsführenden, Verwundete zu misshandeln oder zu töten, und verpflichtet sie, ihnen zu helfen.  
Einrichtungen, die der Pflege der Verwundeten oder Kranken dienen, dürfen nicht angegriffen oder zerstört werden. Ärzte und Pflegepersonal genießen gleichfalls internationalen Schutz.  
Zivilpersonen dürfen ungehindert Verwundete pflegen. Das Zeichen dieses Schutzes ist das rote Kreuz auf weißem Grund, das nicht missbräuchlich verwendet werden darf.
- **Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen der Streitkräfte zur See (Urfassung 1907)**

Durch dieses Abkommen sind Verwundete und Schiffbrüchige im Seekrieg geschützt. Jeder Angriff auf ihr Leben und jegliche Schädigung ihrer Person ist verboten. Sie müssen geborgen und gepflegt werden.

Rettungsboote und Lazarettschiffe sowie deren Personal und Material sind wie Feldlazarette und Krankentransportfahrzeuge geschützt. Die kriegführenden Mächte müssen die gefangen genommenen verwundeten, kranken oder schiffbrüchigen Angehörigen der feindlichen Mächte wie ihre eigenen behandeln.

- **Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen (Urfassung 1929)**

Kriegsgefangene dürfen nicht beleidigt, misshandelt oder getötet werden. Sie stehen unter dem Schutz des Roten Kreuzes. Die Gewahrsamsmacht muss sie so verpflegen und betreuen wie ihre eigene Truppe. Die Kriegsgefangenen dürfen ihre Familien benachrichtigen sowie Post- und Geschenksendungen empfangen; persönliches Eigentum wird ihnen belassen. Sie dürfen nur unter bestimmten Bedingungen und gegen Entgelt zur Arbeit angehalten werden.

Schwer verwundete Kriegsgefangene müssen nach Hause geschickt werden. Nach Kriegsende sind alle Gefangenen ohne Verzögerung in die Heimat zu entlassen.

Zur Vermittlung von persönlichen Nachrichten wird eine Zentralstelle beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf eingerichtet.

- **Genfer Abkommen zum Schutze von Zivilpersonen in Kriegszeiten (1949)**

Die Kriegführenden verpflichten sich, alle nicht an den Feindseligkeiten beteiligten Personen zu schützen. Vor allem ist es verboten, Menschen zu foltern, grausam oder entehrend zu behandeln oder ohne rechtmäßig ergangenes Urteil hinzurichten. Kranke müssen wie verwundete Soldaten geschützt werden. Zivilisten im Feindesland haben ein Recht auf Heimkehr. Die Zivilbevölkerung in besetzten Gebieten soll ihr gewohntes Leben fortsetzen können. Die Menschen dürfen nicht verschleppt oder umgesiedelt, Jugendliche unter 18 Jahren nicht zur Arbeit verpflichtet, für Frauen, Kinder und Greise können Schutzzonen eingerichtet werden. Die Besatzungsmacht muss die im bestehenden Land existierende Rotkreuz-Gesellschaft schützen und darf sie an ihrer Tätigkeit nicht hindern.

Dazu trat schließlich das am 28. Juli 1951 unterzeichnete **Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge** (auch Genfer Flüchtlingsabkommen genannt).

In **zwei Zusatzprotokollen** aus dem Jahr 1977 wurden zudem detailliertere Schutzbestimmungen bei internationalen bewaffneten Konflikten (Zusatzprotokoll I) bzw. erstmals Bestimmungen für nichtinternationale bewaffnete Konflikte, d. h. Bürgerkriege (Zusatzprotokoll II) festgelegt.

Diese Abkommen gelangen zur Anwendung, sobald ein bewaffneter Konflikt zwischen zwei oder mehreren Vertragspartnern ausbricht. Im Falle eines bewaffneten Konflikts ohne internationalen Charakter, eines Bürgerkrieges, auf dem Gebiet eines Unterzeichnerstaates ist dieser dazu angehalten, gegenüber dem geschützten Personenkreis mindestens die Grundsätze der Menschlichkeit anzuwenden und keine Diskriminierung vorzunehmen. Gerade bei diesem durch das Zusatzprotokoll II von 1977 geregelten Punkt ist zu bedenken, dass einige Staaten das Dokument bis heute nicht unterzeichnet haben, bezeichnenderweise einige „Krisenstaaten“.

Verboten sind bezüglich des geschützten Personenkreises u. a. alle Angriffe auf das Leben und die Person (Tötung, Verstümmelung, Grausamkeit, Folter, etc.), zudem Geiselnahme, die Beeinträchtigung der persönlichen Würde sowie Verurteilungen und Hinrichtungen ohne vorhergehendes Urteil eines ordentlich bestellten Gerichts in einem rechtsstaatlichen Verfahren. Die Bergung und Pflege der Verwundenen und Kranken muss jederzeit gewährleistet sein.

#### **Rechte der Zivilisten in Kriegszeiten:**

- menschliche Behandlung
- angemessene Verpflegung, Kleidung und medizinische Versorgung
- Achtung von Spitälern, Sanitätspersonal und Ausrüstung
- so normal wie möglich zu leben
- Internierung oder Festnahme nur aus wesentlichen Sicherheitsgründen
- Eigentum ist geschützt gegen Plünderung und Zerstörung
- Familiennachrichten erhalten
- Hilfe durch humanitäre Organisationen

#### **Rechte der Kriegsgefangenen:**

- menschliche Behandlung
- angemessene Verpflegung, Kleidung und medizinische Versorgung
- sichere Haftstätten
- Schutz vor öffentlicher Neugier und Beleidigung
- Information von Regierung und IKRK über Gefangennahme
- Besuche durch das IKRK (oder andere neutrale Institutionen)
- Empfang von Familiennachrichten („Rotkreuzbotschaften“) und Hilfssendungen

### **5.3. Strukturen der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung**

#### **Allgemeine Strukturen**

- **das Internationale Komitee vom Roten Kreuz**  
Bis heute besteht das IKRK nur aus Schweizer Bürgern, bis 1923 waren darin überhaupt nur Bürger aus der Stadt Genf vertreten, die zumeist aus alten calvinistisch-großbürgerlichen Verhältnissen stammten. Die Präsidenten des IKRK bekleideten zumeist hohe Ämter in Wirtschaft und/oder Politik. Dadurch war auch eine weitgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit der Mitglieder gegeben; ihr Ansehen als neutrale Beobachter wurde zudem auch durch die seit 1815 bestehende immerwährende Neutralität der Schweiz bekräftigt. Derzeit (seit 1. Juli 2012) amtiert in dieser Funktion Peter Maurer. Zu den Aufgaben siehe unten.
- **die Nationalen Rotkreuzgesellschaften** bzw. ab 1876/78 auch **Rothalbmondgesellschaften**  
Heute gibt es 190 nationale Rotkreuz- oder Rothalbmond-Gesellschaften (Stand November 2016), daher in fast allen Staaten der Erde. Die Gründer des Roten Kreuzes hatten sich zunächst das Ziel gesetzt, in möglichst vielen Ländern Hilfsgesellschaften ins Leben zu rufen. Dank ihrer Tatkraft wurde dieser Wunsch rasch

verwirklicht, denn in den ersten zehn Jahren werden nicht weniger als 22 nationale Gesellschaften gegründet, wie etwa in Belgien, Dänemark, Preußen und in der Türkei. Bald danach gewann das Rote Kreuz auch Japan, Amerika und Afrika für die Idee. Die Bewegung zählt somit Mitglieder auf allen fünf Kontinenten, geeint durch das gleiche Ideal und „einen für ihren Zusammenhalt wichtigen Faktor“, die gleichen Statuten und Leitlinien für ihre Arbeitsweise.

In der Tat zeigte sich bald, dass man verhindern musste, dass neue Gesellschaften der Versuchung unterlägen, die Grundsätze der Bewegung ihren eigenen nationalen Identitäten anzupassen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, wurden auf den Internationalen Rot-Kreuz-Konferenzen zehn Bedingungen aufgestellt, die jede neue Gesellschaft erfüllen muss, um Mitglied der Bewegung zu werden. Als unabhängige und neutrale Instanz erhielt das IKRK zuerst indirekt, später statutarisch den Auftrag zu prüfen, ob diese zehn Bedingungen verwirklicht sind. Ist dies der Fall, spricht es die Anerkennung der neuen Gesellschaft aus, die darauf als Mitglied der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften aufgenommen wird.

Ursprünglich gegründet, um an der Seite der militärischen Sanitätsdienste die verwundeten oder kranken Soldaten zu pflegen, entfalten die nationalen Gesellschaften des Roten Kreuzes und Roten Halbmonds heute sowohl zu Friedens- als auch in Kriegszeiten vielfältige Tätigkeiten.)

- die **Internationale Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften**  
1919 gegründet als „Liga der Rotkreuzgesellschaften“, heutiger Name seit 1991; Dachverband der Nationalen Gesellschaften. Zu den Aufgaben siehe unten.
- die **Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondkonferenzen**  
Sie tagt alle vier Jahre und besteht aus Vertretern des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften, aller nationalen Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds sowie Vertretern aller Signatarstaaten der Genfer Abkommen. Die Internationale Rotkreuz-Konferenz ist das Bindeglied zwischen der weltweiten Organisation des Roten Kreuzes und den Signatarstaaten der Genfer Abkommen. Sie ist das höchste Organ des Roten Kreuzes. Aufgabe der Internationalen Rotkreuz-Konferenzen ist es, alle jene Fragen zu behandeln, die für die gesamte Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung von Bedeutung sind, u. a. die Zukunft der Bewegung und die Weiterentwicklung des Humanitären Völkerrechts
- die **Diplomatischen Konferenzen**  
Ihre Beschlüsse sichern die vom Internationalen Roten Kreuz oder anderen humanitären Organisationen empfohlenen Maßnahmen völkerrechtlich ab.
- die **Delegierten des IKRK**  
als Beobachter und Vermittler in bewaffneten Konflikten, v. a. um die Einhaltung der Bestimmungen der Genfer Konventionen zu überwachen.
- der **Delegiertenrat**  
vereint Delegierte des IKRK, der Föderation und der Nationalen Gesellschaften; zuständig für Angelegenheiten, die die Bewegung insgesamt betreffen, v. a. zur Vorbereitung der Positionen auf den Rotkreuz- und Rothalbmondkonferenzen
- die **Ständige Kommission**

bestehend aus 9 Mitgliedern: je zwei Vertreter des IKRK und der Föderation sowie fünf gewählte Konferenzteilnehmer aus den nationalen Gesellschaften. Die Ständige Kommission hat die Durchführung der Beschlüsse der Internationalen Rotkreuz-Konferenz zu überwachen, das Internationale Rote Kreuz zwischen den Konferenzen nach außen zu vertreten und die jeweils folgende Internationale Rotkreuz-Konferenz vorzubereiten. In der Zeit zwischen den Sitzungsperioden koordiniert sie die Arbeit des IKRK und der Föderation.

Die Kooperation zwischen Internationaler Föderation, Nationalen Gesellschaften und IKRK wurde zuletzt 1997 in der **Vereinbarung von Sevilla** geregelt, u. a. über die *lead role*, d.h. jede Organisation hat bestimmte Kompetenzen, und die *lead agency*. Demnach übernimmt in einer speziellen Situation jeweils eine Organisationseinheit die Koordinierung: das IKRK bei bewaffneten Konflikten, die Internationale Föderation bei Naturkatastrophen, die nationale Gesellschaft u. a. die Koordination internationaler Hilfe.

#### **Aufgaben der Internationalen Föderation:**

- Förderung der humanitären Aktivitäten nationaler Gesellschaften
- Hilfe und Koordination der Hilfsaktionen bei Naturkatastrophen, Epidemien, etc.
- Hilfe von Flüchtlingen und Vertriebenen außerhalb von Konfliktgebieten
- Unterstützung der Schaffung und Entwicklung neuer nationaler Gesellschaften, die für alle Arten von Katastrophen gerüstet sind.
- Basis für das Tätigwerden: Anforderung der Hilfe durch die nationale Gesellschaft, Anbieten spezieller Hilfe ohne Hilfsansuchen

#### **Aufgaben des IKRK:**

- Neutrale Institution: Das IKRK handelt in bewaffneten Konflikten als neutraler Vermittler und setzt sich für Schutz und Hilfe der zivilen und militärischen Opfer ein.
- Initiativrecht: Das IKRK kann jede humanitäre Initiative entsprechend seiner Rolle als neutraler und unabhängiger Vermittler ergreifen.
- Wahrung der Grundsätze: Das IKRK wacht über deren Einhaltung und entscheidet über die Anerkennung der Nationalen Gesellschaften
- Förderer der Genfer Abkommen: Das IKRK setzt sich für die Weiterentwicklung, Verbreitung und Einhaltung des Humanitären Völkerrechts ein.

#### **Position des IKRK in bewaffneten Konflikten:**

- Hilfe für Verwundete und Kranke
- Besuch von Kriegs- und Sicherheitsgefangenen (bei internen Konflikten nur mit Zustimmung der zuständigen Regierung, sehr strenge Diskretionspflicht, dafür Zugang zu allen Haftstätten, Gespräch mit Gefangenen ohne Beisein von Zeugen, Wiederkehr bis zur Freilassung der Gefangenen)
- Maßnahmen zugunsten der Zivilbevölkerung (Schutz, medizinische Hilfe und Nahrungsmittelhilfe, Suchdienst für Angehörige von Opfern)
- Überwachung der Einhaltung des Humanitären Völkerrechts



- Hilfsoperationen (bei internen Konflikten nur mit Zustimmung der zuständigen Regierung)

#### 5.4. Die Grundsätze des Roten Kreuzes

Die Grundsätze wurden von der XX. Internationalen Rotkreuz-Konferenz 1965 in Wien proklamiert. Der vorliegende angepasste Text ist in den Statuten der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung enthalten, die von der XXV. Internationalen Rotkreuz-Konferenz 1986 in Genf angenommen wurden.

Die Untertitel stellen eine Interpretation der Grundsätze dar. Sie wurden am 6. Dezember 1994 in der 147. Sitzung des Arbeitsausschusses des Österreichischen Roten Kreuzes beschlossen.

**Menschlichkeit:** der Mensch ist immer und überall Mitmensch

Die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung, entstanden aus dem Willen, den Verwundeten der Schlachtfelder unterschiedslos Hilfe zu leisten, bemüht sich in ihrer internationalen und nationalen Tätigkeit, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Sie ist bestrebt, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen. Sie fördert gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern.

**Unparteilichkeit:** Hilfe in der Not kennt keine Unterschiede

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung unterscheidet nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Sie ist einzig bemüht, den Menschen nach dem Maß ihrer Not zu helfen und dabei den dringendsten Fällen den Vorrang zu geben.

**Neutralität:** humanitäre Initiative braucht das Vertrauen aller

Um sich das Vertrauen aller zu bewahren, enthält sich die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung der Teilnahme an Feindseligkeiten wie auch, zu jeder Zeit, an politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen.

**Unabhängigkeit:** Selbstbestimmung wahrt unsere Grundsätze

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung ist unabhängig. Wenn auch die nationalen Gesellschaften den Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit als Hilfsgesellschaften zur Seite stehen und den jeweiligen Landesgesetzen unterworfen sind, müssen sie dennoch eine Eigenständigkeit bewahren, die ihnen gestattet, jederzeit nach den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung zu handeln.

**Freiwilligkeit:** echte Hilfe braucht keinen Eigennutz

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung verkörpert freiwillige und uneigennützige Hilfe ohne jedes Gewinnstreben.

**Einheit:** in jedem Land einzig und für alle offen

In jedem Land kann es nur eine einzige nationale Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaft geben. Sie muss allen offenstehen und ihre humanitäre Tätigkeit im ganzen Gebiet ausüben.

**Universalität:** die humanitäre Pflicht ist weltumfassend

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung ist weltumfassend. In ihr haben alle nationalen Gesellschaften gleiche Rechte und die Pflicht, einander zu helfen.

Die **Neutralität** blieb in all den Einsätzen des Roten Kreuzes eine schwierige Frage. Der langjährige Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Leopold Boissier (1955-1964), begründete diese extreme Diskretion folgendermaßen:

*„... das Internationale Komitee genießt das Vertrauen der Regierungen. Mit diesem Vertrauen als Rückhalt konnte es in den beiden Weltkriegen ein Riesenwerk vollbringen, das auch noch heute in der Erinnerung aller Menschen fortlebt. Außerdem hat es nach 1945 eine weitere Aufgabe übernommen, die als außergewöhnlich bezeichnet werden kann: die Intervention in den Bürgerkriegen, von denen so viele Länder in Lateinamerika, Afrika und Asien heimgesucht werden. Damit ist das IKRK in den inneren Bereich der staatlichen Souveränität vorgedrungen ... Das IKRK erlebt aus nächster Nähe die Schecken der Bürgerkriege ... und wird damit zum Zeugen von Handlungen, die deren Urheber zu verheimlichen und mitunter zu leugnen versuchen. Die gegnerischen Parteien müssen ihm daher ungewöhnliches Vertrauen entgegenbringen, damit seine Delegierten sich an die Orte begeben können, wo feindliche Brüder mit allen Mitteln einander zu vernichten suchen. Beide Lager müssen wissen, daß die Männer aus Genf nicht kommen, um zu richten und zu verurteilen, sondern um zu retten ... Das Internationale Komitee steht mit seiner ganzen Autorität hinter seinen Delegierten und scheut sich nicht, an die Regierungen selbst heranzutreten, damit sie von ihren Vertretern ein einwandfreies Verhalten verlangen.“*

*Diese Sachverhalte werden jedoch nicht an die Öffentlichkeit gebracht, ganz gleich, welche Verdienste sich das Rote Kreuz damit erwerben könnte. Das IKRK hat aus seiner langen Erfahrung gelernt und weiß, daß man ihm bei der geringsten Indiskretion jenes Vertrauen entziehen würde, das es braucht, um seine Aufgaben zu erfüllen; ihm bleiben dann die Gefängnisse, Internierungslager und Krankenhäuser verschlossen, die seine Delegierten heute besuchen können“ (Leopold Boissier, Das Schweigen des Roten Kreuzes, 1969, zitiert nach Riesenberger 1992, S. 10 f.)*

Ob diese Sicht der Dinge nach den Versäumnissen im Zweiten Weltkrieg, aber auch in einigen Krisen nach 1945 unbestritten bleiben kann, mag dahingestellt bleiben. So kommt Jean-Claude Favez am Ende seines Buches „Warum schwieg das Rote Kreuz?“ zu dem Schluss:

*„Die Bedeutung, die das IKRK seiner Glaubwürdigkeit beimaß, hat es daher paradoxerweise auf den Weg des Verlusts dieser Glaubwürdigkeit geführt und damit des Verlusts seiner Autorität innerhalb des Rotkreuzverbandes und in der Welt allgemein. Die zur Erfüllung der Mission erforderlichen politischen Mittel erwiesen sich als geringer als das Festhalten an den Grundsätzen, geringer auch als der Wille zum Handeln“ (S. 522).*

## 6. Anhang

- 1) Auszüge aus J. Henry DUNANT, Eine Erinnerung an Solferino (Ausgabe Wien 1997)
  - a) Die Grausamkeit der Kämpfe (S. 11 f.)
  - b) Nicht einmal die Lazarette sind vor den Kampfhandlungen sicher (S. 25 f.)
  - c) Mobilisierung der ansässigen Bevölkerung zur Versorgung der Verwundeten unter dem Gebot der Neutralität (S. 42 f. und 48)
  - d) Auftrag zur Gründung humanitärer Organisationen (S. 80)
  - e) Helene Pawlowna und Florence Nightingale als Vorläuferinnen (S. 82 f.)
  - f) Forderung nach ehrenamtlicher Tätigkeit (S. 86-88)
- 2) Auszüge aus dem Kriegstagebuch des Johann Riedlsperger aus Leogang zur Schlacht von Solferino (1859)
- 3) Die 1. Genfer Konvention betreffend die Linderung der im Felddienst verwundenen Militärpersonen (1864)
- 4) Henry Dunants Friedensaktivitäten (Beitrag „An die Presse“ in der von Bertha von Suttner herausgegebenen Zeitschrift „Die Waffen nieder“, Nummer 9/1896, S. 327-331)
- 5) Karte von Norditalien im 19. Jahrhundert
- 6) Karte der Schlacht von Solferino

a) Die Grausamkeit der Kämpfe (S. 11 f.)

Es ist ein Kampf Mann gegen Mann, ein entsetzlicher, schrecklicher Kampf. Österreicher und Alliierte Soldaten treten sich gegenseitig unter die Füße, machen einander mit Kolbenschlägen nieder, zerschmettern dem Gegner den Schädel, schützen einer dem anderen mit Säbel oder Bajonett den Bauch auf. Es gibt keinen Pardon. Es ist ein allgemeines Schlachten, ein Kampf wilder, wütender, blutdürstiger Tiere. Selbst die Verwundeten verteidigen sich bis zum letzten Augenblick. Wer keine Waffen hat, packt den Gegner und zerreißt ihm die Gurgel mit den Zähnen.

An anderer Stelle wütet ein ähnlicher Kampf. Er wird noch schrecklicher durch das Nahen einer Reitereschwadron, die im Galopp anstürmt. Die Pferde zertreten mit ihren beschlagenen Hufen Tote und Verwundete. Einem armen Blessierten wird die Kinnlade forgerissen, einem anderen der Kopf eingeschlagen, einem dritten, den man hätte retten können, die Brust eingedrückt. In das Wiehern der Pferde mischen sich Verwünschungen, Wuschreie, Schmerz- und Verzweiflungsrufe. Den Reitern folgt in gestrecktem Lauf gespannte Artillerie. Sie bahnt sich ihren Weg über Tote und Verwundete, die auf dem Boden liegen. Gehirn spritzt aus den zerplatzenden Köpfen, Glieder werden gebrochen und zermalmt, Körper werden zu formlosen Massen. Die Erde wird buchstäblich mit Blut getränkt. Und die Ebene ist übersät mit unkenntlichen Resten von Menschen.

b) Nicht einmal die Lazarette sind vor den Kampfhandlungen sicher (S. 25 f.)

Während des Kampfes waren überall, in den Gutshöfen, Häusern, Kirchen und Klöstern der Umgebung oder auch im Freien, im Schatten der Bäume, behelfsmäßige Verbandstätten eingerichtet worden.

Hier legte man am nächsten Morgen verwundeten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten Norverbände an. Die französischen Ärzte hatten unermüdliche Hingabe gezeigt. Viele von ihnen gönnten sich während mehr als vierundzwanzig Stunden keinen Augenblick Ruhe. Zwei von ihnen, die bei dem Verbandplatz waren, der dem Doktor Méty, dem Chefarzt der Garde, unterstand, mußten so viele Amputationen vornehmen und so viele Verbände anlegen, daß sie ohnmächtig wurden. Auf einem anderen Verbandplatz mußte einer ihrer Kollegen, der völlig erschöpft war, sich von zwei Soldaten stützen lassen, um seine Pflicht weiter erfüllen zu können.

Während einer Schlacht bezeichnet gewöhnlich eine schwarze Fahne, die auf einem erhöhten Punkt aufgepflanzt ist, die Verbandplätze oder Feldlazarette der kämpfenden Regimenter, und auf Grund gegenseitiger stillschweigender Übereinkunft wird auf diese Stellen nicht geschossen. Nichtsdestoweniger schlagen auch dort zuweilen Bomben ein, und dann bleiben auch die Verwaltungsbefehlshaber und Wärter nicht verschont und ebenso wenig die Wagen, die mit Brot, Wein und Fleisch beladen sind, aus dem Suppe für die Verletzten gekocht werden soll. Diejenigen verwundeten Soldaten, die noch gehen können, begeben sich selber zu diesen Verbandplätzen. Die anderen, welche infolge Blutverlustes oder mangelnder Pflege erschöpft sind, werden mittels Säften oder Tragbahnen dorthin gebracht.

c) Mobilisierung der ansässigen Bevölkerung zur Versorgung der Verwundeten unter dem Gebot der Neutralität (S. 42 f. und 48)

Obgleich jedes Haus zu einer Pflegestätte geworden ist, und jede Familie genug zu tun hat, um die Offiziere zu versorgen, die sie aufgenommen hat, gelingt es mir doch, vom Sonntagvormittag an eine Anzahl Frauen aus dem Volke zusammenzubringen, die ihr Möglichstes tun, den Verwundeten beihilflich zu sein. Es handelt sich ja jetzt nicht um Amputationen oder sonstige Operationen. Man muß vielmehr Leuten, die vor Hunger und Durst vergehen, zu essen und vor allem zu trinken geben. Man muß ihre Wunden verbinden, ihre blutigen, verschmutzten und von Ungeziefer bedeckten Körper waschen, und dies alles muß geschehen inmitten von stinkenden und ekelregenden Ausdünstungen unter dem Klagegeschrei und dem Stöhnen der Verwundeten und in einer erstickend heißen und verdorbenen Luft. Bald hat sich ein kleiner Kreis von Freiwilligen zusammengefunden; die lombardischen Frauen eilen zu denen, die am lauesten schreien, ohne immer die Beklagenswertesten zu sein. Ich versuche, so gut wie möglich, die Hilleleistungen in denjenigen Stadtvierteln zu organisieren, welche, wie mir scheint, am meisten von allen Hilfskräften entblößt sind, und ich nehme mich besonders einer der Kirchen von Castiglione an, die auf einer Höhe liegt – zur Linken, wenn man von Brescia kommt – und die, wenn ich mich nicht täusche, Chiesa Maggiore heißt. Ungefähr fünfhundert Soldaten hat man hier in drückender Enge untergebracht. Und mindestens noch weitere hundert liegen vor der Kirche auf Stroh unter Tüchern, welche man ausgespannt hat, um sie vor der Sonne zu schützen. Die Frauen gehen im Kirchenschiff von einem zum anderen mit Krügen und Eimern voll klaren Wassers, um Durst zu löschen und Wunden zu befeuchten. Einige dieser behelfsmäßigen Krankenschwestern sind schöne, anmutige junge Mädchen. Ihre Sanftmut, ihre Güte, ihre tränenvollen, mitleidigen Blicke wie ihre aufmerksame Pflege tragen dazu bei, die Zuversicht und den Mut der Kranken wieder zu heben. Kleine Knaben aus dem Ort gehen zwischen der Kirche und dem nächsten Brunnen mit Eimern, Krügen und Gießkannen hin und her. Nachdem alle Verletzten mit Wasser versorgt sind, wird Kraftbrühe und Suppe ausgeteilt;

das Verpflegungsamt muß hiervon außerordentliche Mengen liefern. Riesige Ballen Schaprie werden da und dort niedergelegt, jeder kann davon nehmen, soviel er will, aber es fehlt an Binden, Leinwand und Hemden. Die Hilfsmittel dieser kleinen Stadt, durch die bereits die österreichische Armee marschiert ist, sind so kümmerlich, daß man nicht einmal das Nötigste beschaffen kann, doch gelingt es mir, mit Hilfe der tapferen Frauen, die bereits all ihr altes Leinen herbeigebracht und fortgegeben haben, neue Hemden zu kaufen. Am Montagmorgen schicke ich meinen Kutscher nach Brescia, um dort weitere Vorräte zu holen. Einige Stunden später kommt er zurück, und sein Wagen ist beladen mit getrockneter Kamille, Malven, Hohender, mit Orangen, Zitronen, Zucker, Hemden, Schwämmen, Leinenbinden, Stecknadeln, Zigarren und Tabak. So kann man denn endlich die ungeduldig erwartete, erfrischende Limonade bereiten, die Wunden mit Malvenwasser waschen, lauwarme Umschläge machen und die Verbände wechseln.

...

Die Frauen von Castiglione erkennen bald, daß es für mich keinen Unterschied der Nationalität gibt, und so folgen sie meinem Beispiel und lassen allen Soldaten, die ihnen völlig fremd sind, das gleiche Wohlwollen zuteil werden. «Tutti fratelli», wiederholen sie gerührt immer wieder. Ehre sei diesen mitleidigen Frauen, diesen jungen Mädchen von Castiglione. Es gab nichts, was sie zurückgeschreckt, erschöpft oder entmutigt hätte. Ihre bescheidene Hingebung kannte keine Müdigkeit und keinen Ekel; kein Opfer war ihnen zuviel.

d) Auftrag zur Gründung humanitärer Organisationen (S. 80)

Aber wozu so viele Szenen des Schmerzes und der Verzweiflung schildern und dadurch vielleicht peinliche Gefühle erregen? Warum mit soviel Behagen sich über bejammerenswerte Bilder verbreiten und sie in einer Weise ausmalen, die man übergenau und trostlos nennen könnte?

Es sei mir erlaubt, auf diese sehr natürliche Frage mit einer anderen Frage zu antworten:

Gibt es während einer Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müßte, die Verwundeten in Kriegzeiten durch begeisterte, aufopfernde Freiwillige, die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?

Da man nun einmal darauf verzichten muß, daß sich Wünsche und Hoffnungen der Gesellschaft der Friedensfreunde, die Träume des Abbé de St. Pierre und die begeisterten Phantasien des Grafen de Sella jemals erfüllen werden;

da man immer wieder den Anspruch eines großen Denkers wiederholen könnte: die Menschen sind so weit gekommen, daß sie sich töten, ohne sich zu hasen; daß einer den anderen ausrottet, ist der höchste Ruhm und die größte von allen Künsten;

da man es so weit gebracht hat, zu erklären, daß, wie Graf Joseph de Maistre versichert, «der Krieg göttlich sei»;

da man jeden Tag neue und schreckliche Vernichtungsmittel erfindet, und zwar mit einer Ausdauer, die eines besseren Zwecks wert wäre, und da die Erfinder solcher mörderischen Maschinen in fast allen großen europäischen Staaten, die alle immer stärker aufrüsten, mit Beifall überschüttet und ermuntert werden;

da man endlich — ohne andere Anzeichen zu erwähnen — gemäß der geistigen Lage in Europa Kriege voraussehen kann, die, wie es scheint, in näherer oder fernerer Zukunft unvermeidlich sein werden;

warum sollte man da nicht eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe und Stille benutzen, um eine Frage von so großer und umfassender Wichtigkeit von dem doppelten Standpunkt der Menschlichkeit und des Christentums aus zu studieren, warum sollte man nicht versuchen, hierüber zu einem Entschluß zu kommen?

e) Helene Pawlowna und Florence Nightingale als Vorläuferinnen (S. 82 f.)

Vor allem aber wollen wir zwei Beispiele von Opferbereitschaft aus unserer eigenen Zeit erwähnen, die sich im Krimkrieg ereigneten, und die in sehr viel engerer Beziehung zu dem Gegenstand stehen, der uns hier beschäftigt. Die französischen Verwundeten und Kranken wurden damals von frommen Schwestern gepflegt, bei der russischen und bei der englischen Armee jedoch geschah dies durch zwei große freiwillige Organisationen edelmütiger Schwestern, die also vom Norden und vom Westen herbeigeeilt waren, und an deren Spitze zwei Frauen standen, die man gern als Heilige bezeichnen würde. Kurz nachdem der Krieg ausgebrochen war, verließ die Großfürstin Helene Pawlowna, eine geborene Prinzessin Charlotte von Württemberg, die Witwe des Großfürsten Michael, St. Petersburg zugleich mit ungefähr dreihundert Damen, die sich ihr anschlossen, um als Wärterinnen in den Spitälern der Krim, wo Tausende russischer Soldaten sie später segneten, Dienst zu tun.<sup>1</sup>

Auf der anderen Seite wurde Miß Florence Nightingale, welche die englischen Hospitäler und die wichtigsten Krankenhäuser und wohltätigen Anstalten des Kontinents besichtigt und sich der Aufgabe gewidmet hatte, unter Verzicht auf alle Annehmlichkeiten, die der Reichtum gewährt, Gutes zu tun, von Lord Sidney Herbert, dem Kriegsminister des Britischen Empires, dringend gebeten, die Pflege der englischen Soldaten in der Krim zu übernehmen und zu leiten. Miß Nightingale, deren Name seitdem sehr populär geworden ist, zögerte keinen Augenblick, diesen schönen Auftrag auszuführen; sie wußte, daß auch die Königin ihr Werk mit Anteilnahme begleitete. Im November 1854 reiste sie mit siebenunddreißig englischen Damen nach Konstantinopel und Skutari, um dort die zahlreichen Verwundeten der Schlacht bei Inkerman zu pflegen. Im Jahre 1855 stieß Miß Stanley zu ihnen mit fünfzig neuen Pflegerinnen, so daß Miß Nightingale nunmehr sich nach Balaklava begeben konnte, um die Spitäler zu besichtigen. Es ist bekannt, was sie durch ihre heiße Liebe für die leidende Menschheit dort hat erreichen können.<sup>2</sup>

Aber wieviele Werke der Liebe sind der Vergessenheit anheimgefallen, blieben mehr oder weniger erfolglos, weil sie vereinzelt dastanden und nicht durch ein gemeinsames, gut organisiertes Hilfswerk geleitet wurden!

f) Forderung nach ehrenamtlicher Tätigkeit (S. 86-88)

Für eine Aufgabe solcher Art kann man keine Lohnarbeiter brauchen. In der Tat werden bezahlte Wärter mit der Zeit roh, andere lassen sich durch Ekel abschrecken oder werden träge infolge Ermüdung. Ferner ist es nötig, daß die Hilfe sofort einsetzt, denn was heute den Verwundeten noch zu retten vermag, kann dies vielleicht morgen nicht mehr. Dadurch, daß kostbare Zeit verlorengeht, tritt Wundbrand ein, der den Tod herbeiführt. So braucht man also freiwillige Wärter und Wärterinnen, die im voraus ausgebildet, geschickt und mit ihrer Aufgabe vertraut sind, die außerdem von den Armeeführern anerkannt und daher in jeder Weise unterstützt werden. Das Personal der Feldlazarette reicht niemals aus; selbst wenn es doppelt oder dreimal so stark wäre, könnte dies doch nicht genügen, und so wird es auch immer bleiben. Daher ist es unvermeidlich, daß man auf die Hilfe der Bevölkerung zurückgreifen muß, man ist hierzu gezwungen, und man wird immer hierzu gezwungen sein, denn nur durch Zusammenarbeit mit der Bevölkerung wird man das Ziel erreichen, um das es sich hier handelt. Daher muß man einen Aufruf erlassen, eine Botschaft an Männer aller Länder und aller Stände, an die Mächtigen dieser Welt wie an die einfachen Handwerker, denn alle können auf die eine oder andere Weise, jeder in seinem Kreise und seiner Kraft gemäß, irgend etwas zu diesem guten Werke beitragen. Ein solcher Aufruf mußte sich gleichermaßen an Frauen und Männer wenden, an die Prinzessin zu den Stufen des Thrones ebenso wie an das einfache Dienstmädchen, das als Waise aufgewachsen in ihrer niederen Arbeit aufgeht, oder an die arme Witwe, die niemanden mehr hat in der Welt und ihre letzte Kraft dem Wohle des Nächsten opfern will. Er mußte sich an den General ebenso wenden wie an den Philanthropen oder den Schriftsteller, der von seinem Schreibtisch aus dank seiner Begabung durch Veröffentlichungen die Frage weiterreihen könnte, welche die ganze Menschheit angeht und im

besonderen Sinne jedes Volk, jede Gegend und auch jede Familie, denn niemand kann mit Sicherheit sagen, daß er für immer Schutz genießt gegen die Wechselfälle des Krieges.

Wäre es nicht wünschenswert, daß die hohen Generale verschiedener Nationen, wenn sie gelegentlich, wie beispielsweise in Köln oder Châlons, zusammenreffen, diese Art von Kongreß dazu benutzen, irgendeine internationale rechtsverbindliche und allgemein hochgehaltene Übereinkunft zu treffen, die, wenn sie erst festgelegt und unterzeichnet ist, als Grundlage dienen könnte zur Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in den verschiedenen Ländern Europas? Es ist um so wichtiger, über solche Maßregeln schon im voraus eine Übereinkunft zu treffen, als Kriegsführende, wenn die Feindseligkeiten einmal ausgebrochen sind, nicht mehr geneigt sind, diese Fragen anders als unter dem Gesichtspunkt des eigenen Landes und der eigenen Soldaten zu betrachten.







in der Schlacht bei Solferino kämpfte Riedlsperger im rechten  
 Flügel, der sich zwar erfolgreich gegen den Gegner durchsetzen  
 konnte, insgesamt hat aber Österreich diese Schlacht verloren. Ein  
 furchtbares Gewitter beendete um 7 Uhr abends den Kampf.  
 Die Stärke der Österreichischen Armee betrug 126.722 Mann,  
 12.496 Pferde und 413 Geschütze. Die Stärke des Gegners war  
 172.000 Mann, 14.353 Pferde und 522 Geschütze.  
 unsere Vorposten angegriffen wurden und  
 bereits schon die Kugeln in das Lager hereinfliegen.  
 Es war 5 Uhr früh; als die Kugeln sich entspannten,  
 rückte unsere Brigade am linken Flügel des 8. Ar-  
 meekorps vor. Wir griffen den Feind an seiner rechten  
 Flanke an und drängten ihn eine weite Strecke zu-  
 rück. Aber auf einmal stießen wir auf eine überlegene  
 Macht, denn die Piemontesen hatten ihre ganze  
 Hauptarmee unter dem Kommando ihres eigenen  
 Königs hier versammelt. Diese feindliche Armee,  
 sie war bei 60.000 Mann stark, warf uns wieder  
 zurück und besetzte das von uns verlassene Terrain.  
 Wir sammelten uns wieder schnell, griffen den Feind  
 mit dem Bajonett neuerdings an, stürmten  
 über die Leichen unserer Kameraden hinüber und  
 jagten den Feind, der uns weit überlegen war,  
 wieder zurück. Wir erstürmten Häuser für Häuser,  
 Berg für Berg und drängten den Feind bis zur  
 Ebene bei Lonato zurück. Wir hatten zwar das  
 Gefecht zum Stehen gebracht, aber wir mussten  
 ungemein viel ausstehen. Wir standen den ganzen  
 Tag, ohne abgelöst zu werden, im Feuer  
 und hatten nichts zu essen und zum trinken,

Anmerkung:

In der Schlacht bei Solferino kämpfte Riedlsperger im rechten  
 Flügel, der sich zwar erfolgreich gegen den Gegner durchsetzen  
 konnte, insgesamt hat aber Österreich diese Schlacht verloren. Ein  
 furchtbares Gewitter beendete um 7 Uhr abends den Kampf.  
 Die Stärke der Österreichischen Armee betrug 126.722 Mann,  
 12.496 Pferde und 413 Geschütze. Die Stärke des Gegners war  
 172.000 Mann, 14.353 Pferde und 522 Geschütze.  
 unsere Vorposten angegriffen wurden und  
 bereits schon die Kugeln in das Lager hereinfliegen.  
 Es war 5 Uhr früh; als die Kugeln sich entspannten,  
 rückte unsere Brigade am linken Flügel des 8. Ar-  
 meekorps vor. Wir griffen den Feind an seiner rechten  
 Flanke an und drängten ihn eine weite Strecke zu-  
 rück. Aber auf einmal stießen wir auf eine überlegene  
 Macht, denn die Piemontesen hatten ihre ganze  
 Hauptarmee unter dem Kommando ihres eigenen  
 Königs hier versammelt. Diese feindliche Armee,  
 sie war bei 60.000 Mann stark, warf uns wieder  
 zurück und besetzte das von uns verlassene Terrain.  
 Wir sammelten uns wieder schnell, griffen den Feind  
 mit dem Bajonett neuerdings an, stürmten  
 über die Leichen unserer Kameraden hinüber und  
 jagten den Feind, der uns weit überlegen war,  
 wieder zurück. Wir erstürmten Häuser für Häuser,  
 Berg für Berg und drängten den Feind bis zur  
 Ebene bei Lonato zurück. Wir hatten zwar das  
 Gefecht zum Stehen gebracht, aber wir mussten  
 ungemein viel ausstehen. Wir standen den ganzen  
 Tag, ohne abgelöst zu werden, im Feuer  
 und hatten nichts zu essen und zum trinken,

Ich habe, wenn man in der größten Geschwindigkeit  
 eine kotige Feldlacke erwischte und so ging es  
 fort, bis der Tag sich neigte. In dieser mit so  
 vielen Menschenleben erkaufen Stellung, ruhten wir  
 vielleicht einige Augenblicke aus, als gegen 7 Uhr  
 abends ein so fürchterliches Gewitter über uns her  
 kam, was beinahe jenem bei Kanonika gleich kam.  
 Der Feind aber, der unterdessen frische  
 Tausende von Truppen herbeigezogen hatte, benützte  
 diesen Moment und griff mit doppelt überlegener  
 Macht an. Weil wir jedoch die höchsten und schönsten  
 Berge besetzt hatten, machten wir bei 600 Gefangene.  
 Der Feind hatte auch viele Tote und Verwundete.

Wir leisteten zwei Stunden kräftigen Widerstand, wobei  
 sich unser Regiment mit Ruhm bedeckte. Aber dass  
 wir die Stellung lange halten würden, durften wir  
 nicht rechnen, denn es ging uns bereits die Munition  
 aus. Als plötzlich von höchsten Orten der Befehl  
 kam, uns in die verlassenene Stellung zurück zu  
 ziehen. Dies war ein herzerreißender Anblick.  
 Da der Feind immer stärker und stärker  
 anrückte, so hatten wir nicht mehr Zeit alle unsere  
 verwundeten Kameraden mit zu nehmen  
 und so gerieten die Schwerverwundeten in die  
 Hände des Feindes. Wir kamen ganz ermattet,  
 von Hunger und Durst gequält,



Geyne, Michr uach, no? Tagen zuwick?  
 So Ende der 24. Juni, ein ewiges Andenken  
 für manchen Krieger, der in dieser großen und  
 blutigen Schlacht mickämpfte und Gott dem  
 Allmächtigen für seine Rettung zu danken hat.  
 Und so manche arme getrennte Eltern, die sich  
 auf ein glückliches Wiedersehen mit ihren Söhnen  
 freuten, so liegt er begraben auf dem Schlachtfelde  
 bei Solferino und Pozzolunga, den Helden  
 gestorben. Wir lagerten nun wieder hinter dem Mincio.  
 Es wurden starke Verschanzungen aufgeworfen  
 und so erwarteten wir in dieser Stellung den  
 Feind. Es kam jedoch früher der Befehl, dass  
 das 8. Armeekorps in das verschanzte Lager  
 nach Verona zu marschieren habe. Hier an diesem  
 sicheren Ort, ruhten wir uns ein wenig aus  
 und sammelten unsere Kräfte. Wir waren in Häusern  
 untergebracht und so glaubten wir in Verona  
 in der himmlischen Seligkeit zu wohnen.  
 Nach wenigen Tagen räumten wir wieder  
 über die Etsch, kamen in die Verschanzungen  
 vor Verona und lagerten da. Aber hier mussten  
 wir ungemein viel leiden, denn es hatte  
 damals eine ungemeine Hitze. Wir konnten uns  
 keine Hütten bauen, weil nicht das wenigste  
 an Kultur hier war. Wir mussten hier über  
 acht Tage schmachten.

Das Wasser mussten wir pro Feldflasche  
56 in Münze bezahlen, wer nicht das schmutzige  
Eiswasser trinken wollte und es kam eine  
große Anzahl in das Spital. Als dann ganz  
unerwartet ein Waffenstillstand verlautbart  
wurde, kamen wir in die Kantine nach  
Cadecapri in die Häuser, zwei Stunden von  
Verona entfernt. Wir bezogen sofort die  
Demarkationslinie zwischen uns und der  
feindlichen Armee, sodann marschierten wir  
stufenweise hinaus nach Krain.

Johann Rie(d)l  
Götz

Für das Wasser mussten wir pro Feldflasche  
56 in Münze bezahlen, wer nicht das schmutzige  
Eiswasser trinken wollte und es kam eine  
große Anzahl in das Spital. Als dann ganz  
unerwartet ein Waffenstillstand verlautbart  
wurde, kamen wir in die Kantine nach  
Cadecapri in die Häuser, zwei Stunden von  
Verona entfernt. Wir bezogen sofort die  
Demarkationslinie zwischen uns und der  
feindlichen Armee, sodann marschierten wir  
stufenweise hinaus nach Krain.

Johann Rie(d)l  
Götz

Am 6. Juli bot Kaiser Napoleon III. dem österreichischen Kaiser Franz Joseph I. einen Waffenstillstand für 5 Wochen an und dieser nahm das Angebot an. Es wurde eine Demarkationslinie festgesetzt, die einen neutralen Raum kennzeichnete. Am 9. Juli folgte dann ein Friedensantrag Napoleons und bei einer Zusammenkunft beider Monarchen in Villafranca einigte man sich, dass die Lombardei an Sardinien abgetreten wurde. Das Großherzogtum Toskana und das Herzogtum Modena blieben bei Österreich. Der Friedensvertrag trat am 10. August 1859 in Kraft und am 10. November wurde er nach Detailverhandlungen in Zürich endgültig abgeschlossen.

In Salzburg bildeten sich Hilfsvereine zur Versorgung der im Italienkrieg Verwundeten. In Klöstern, Kirchen und Kasernen wurden Spitäler für jeweils hunderte Verwundete eingerichtet und diese aufopfernd gepflegt.

Anmerkung:

Für die Opferzahlen der Schlacht bei Solferino nennt  
(Knoiz, J. 1902, S. 487) folgende Zahlen:

Die K.K. Armee verlor 638 Offiziere und 21.098 Mann.

Die Gegner 877 Offiziere, 16.314 Mann, davon die Piemontesen  
216 Offiziere und 5305 Mann.

## Die 1. Genfer Konvention betreffend die Linderung der im Felddienst verwundeten Militärpersonen

### GENFER KONVENTION BETREFFEND DIE LINDERUNG DER IM FELDDIENST VERWUNDETEN MILITÄRPERSONEN

Die Schweizerische Eidgenossenschaft, Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden, Seine Majestät der König der Belgier, Seine Majestät der König von Dänemark, Ihre Majestät die Königin von Spanien, Seine Majestät der Kaiser der Franzosen, Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen, Seine Majestät der König von Italien, Seine Majestät der König der Niederlande, Seine Majestät der König von Portugal und Algarvien, Seine Majestät der König von Preußen, Seine Majestät der König von Württemberg;

gleichmäßig von dem Wunsche besetzt, soviel von ihnen abhängt, die vom Kriege unzertrennlichen Übel zu mildern, nutzlose Härte zu verhüten und das Los der auf den Schlachtfeldern verwundeten Militärpersonen zu lindern, haben beschlossen, zu diesem Ende eine Konvention abzuschließen und haben zu ihrem Bevollmächtigten ernannt:

...

Welche, nachdem sie ihre in guter und gehöriger Form befindenen Vollmachten ausgewechselt haben, über die folgenden Artikel übereingekommen sind:

#### Art. 1:

Die leichten und die Haupt-Feldlazarette sollen als neutral anerkannt und demgemäß von den Kriegführenden geschützt und geachtet werden, solange sich Kranke und Verwundete darin befinden.

Die Neutralität würde aufhören, wenn diese Feldlazarette mit Militär besetzt wären.

#### Art. 2:

Das Personal der leichten und Haupt-Feldlazarette, inbegriffen die mit der Aufsicht, der Gesundheitspflege, der Verwaltung, dem Transport der Verwundeten beauftragten Personen, sowie die Feldprediger, nehmen so lange an der Wohltat der Neutralität teil, als sie ihren Verpflichtungen obliegen und als Verwundete aufzuheben oder zu verpflegen sind.

#### Art. 3:

Die im vorhergehenden Artikel bezeichneten Personen können selbst nach der feindlichen Besitznahme fortfahren, in den von ihnen bedienten leichten und Haupt-Feldlazaretten ihrem Amte obzuliegen oder sich zurückziehen, um sich den Truppen anzuschließen, zu denen sie gehören.

Wenn diese Personen unter solchen Umständen ihre Tätigkeit einstellen, wird die den Platz behauptende Armee dafür sorgen, daß sie den feindlichen Vorposten zugeführt werden.

#### Art. 4:

Das Material der Haupt-Feldlazarette unterliegt den Kriegsgesetzen, und die zu diesen Lazaretten gehörigen Personen dürfen daher bei ihrem Rückzug nur diejenigen Gegenstände mitnehmen, welche ihr Privateigentum sind. Das leichte Feldlazarett dagegen bleibt unter gleichen Umständen im Besitz seines Materials.

## Die I. Genfer Konvention betreffend die Linderung der im Felddienst verwundeten Militärpersonen

### Art. 5:

Die Landesbewohner, welche den Verwundeten zu Hilfe kommen, sollen geschont werden und freibleiben.

Die Generale der kriegführenden Mächte haben die Aufgabe, die Einwohner von dem an ihre Menschlichkeit ergehenden Rufe und der sich daraus ergebenden Neutralität in Kenntnis zu setzen.

Jeder in einem Hause aufgenommene und gepflegte Verwundete soll demselben als Schutz dienen. Der Einwohner, welcher Verwundete bei sich aufnimmt, soll mit Truppen-einquartierung sowie mit einem Teile der etwa auferlegten Kriegskontribution verschont werden.

### Art. 6:

Die verwundeten oder kranken Militärs sollen ohne Unterschied der Nationalität aufgenommen und gepflegt werden.

Den Oberbefehlshabern soll es freistehen, die während des Gefechtes verwundeten Militärs sofort den feindlichen Vorposten zu übergeben, wenn die Umstände dies gestatten und beide Parteien einverstanden sind.

Diejenigen, welche nach ihrer Heilung als dienstunfähig befunden worden sind, sollen in ihre Heimat zurückschickt werden.

Die anderen können ebenfalls entlassen werden unter der Bedingung, während der Dauer des Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen.

Die Verbindeplätze und Depots nebst dem sie leitenden Personal genießen eine unbedingte Neutralität.

### Art. 7:

Eine deutlich erkennbare und übereinstimmende Fahne soll bei den Feldlazaretten, den Verbindeplätzen und Depots aufgesteckt werden. Daneben muß unter allen Umständen die Nationalflagge aufgefahnt werden.

Ebenso soll für das unter dem Schutz der Neutralität stehende Personal eine Armbinde zulässig sein; aber die Verabfolgung einer solchen bleibt der Militärbehörde überlassen. Die Fahne und die Armbinde sollen ein rotes Kreuz auf weißem Grunde tragen.

### Art. 8:

Die Einzelheiten der Ausführung der gegenwärtigen Konvention sollen von den Oberbefehlshabern der kriegführenden Armeen nach den Anweisungen ihrer betreffenden Regierungen und nach Maßgabe der in dieser Konvention ausgesprochenen allgemeinen Grundsätze angeordnet werden.

### Art. 9:

Die Hohen vertragenden Mächte sind übereingekommen, gegenwärtige Konvention denjenigen Regierungen, welche keine Bevollmächtigte zur Internationalen Konferenz in Genf schicken konnten, mitzuteilen und sie zum Beitritt einzuladen. Zu diesem Zweck bleibt das Protokoll offen.

### Art. 10:

Die gegenwärtige Konvention soll ratifiziert und die Ratifikationsurkunden sollen in Bern, binnen vier Monaten oder, wenn es sein kann, früher ausgetauscht werden.

Zur Urkunde dessen haben die betreffenden Bevollmächtigten dieselbe unterzeichnet und den Abdruck ihrer Wapen beigefügt.

Geschehen zu Genf, den zweiundzwanzigsten August des Jahres 1864.

G. Moynier.	General G. H. Dufour.	Dr. Robert Volz.
Steiner.	Dr. Lehmann.	Fenger.
Heriberto Garcia de Quevedo.	Visschers.	Ch. Jagerschmidt.
L. de Preval.	Boudier.	Brodrück.
F. Baroffio.	Westenberg.	Capello.
von Kampz.	Loeffler.	Ritter.
		Jose Antonio Marques.
		Dr. Hahn.



Unter diesen Auspizien tritt die interparlamentarische Conferenz in Budapest zusammen. Jene, die die Bewegung aus der Taufe gehoben und den alljährlichen Conferenzen beigewohnt haben, hatten im Ganzen genommen keine leichte Aufgabe durchzuführen; sie wurden als Utopisten in ihren Theorien und als Idealisten in ihren Bestrebungen verspottet; ihre Beschlüsse wurden von den Staatsmännern und der Presse des sogenannten civilisirten Europa grösstentheils mit einigermaßen spärlicher Achtung aufgenommen; ihren Berathungen gab die Zunahme der Rüstungen und des Kriegsbudgets das Geleite. Und dennoch, wie sehr auch ihre Einflussnahme begrenzt war und wie sehr auch ihre Bestrebungen von den Hochweisen der Welt bekrittelt wurden, es bedarf keiner grossen Prophetengabe, um die Zeichen der Zeit lesen zu können. Eine gebildete Demokratie begeistert sich immer mehr und mehr für die Gerechtigkeit ihrer Sache und die Vernünftigkeit ihrer Behauptungen, indess die Störrigkeit über die zunehmenden Lasten der Besteuerung zunimmt und sich nicht mehr mit dem Trost kriegerischen Ruhmes abfertigen lassen will. Die Berathungen der Parlamente und die Beschlüsse jener bisher spottenden Staatsmänner werden erheblich in andere Bahnen gelenkt werden, wenn das Gefühl der Humanität und christlichen Nächstenliebe die Oberhand gewinnt. Und so dürfen wir hoffen, dass dieser leidige europäische Militarismus, der dem vergehenden Jahrhundert durchaus nicht zur Ehre gereicht, ein unerwartetes Erwachen und weittragende Veränderungen im kommenden Säkulum finden wird.

Die interparlamentarische Conferenz ist an und für sich ein Ausdruck der öffentlichen Stimmung; der freundschaftliche Verkehr bei den Berathungen der Mitglieder, die so vielen verschiedenen Nationen angehören, wird auch bei der kommenden Versammlung in Budapest aufrecht erhalten werden und der Bewegung einen neuen Vorstoss geben. Und jene werden neue Zuversicht fassen, die unter diesem Eindruck heimkehren und in ihren Parlamenten die Beschlüsse der Conferenz zu vertreten berufen sind.

London, Carlton Gardens, 6. August 1896. **Phillip Stanhope.**

aus: Die Waffen nieder, Heft 9

(1896): 327-331

## An die Presse.

**W**ie sehr möchte ich mich in meiner Kleinheit und Nichtigkeit im Interesse des Friedens an die Gesamtpresse der Welt wenden, an jene Presse, deren Macht in unserem Jahrhundert so gross geworden ist, denn sie ist es, die die öffentliche Meinung macht. Wie sehr möchte ich, dass sie in dieser Sache ein grossmüthiger Impuls erfasste und sie bewöge, durch ein edles, ausdauerndes Wirken einen weisen, einen gesunden Friedens-Kreuzzug zu organisiren, aus dessen Wohlthaten sie den ersten Nutzen ziehen würde.

Die öffentliche Meinung ist der mächtigste aller Herrscher. Es ist daher natürlich, an jene eine Bitte zu richten, welche die öffentliche Meinung machen, an alle Jene, welche sich für berufen halten, diese Meinung zu bilden, zu führen, zu lenken, damit sie den Freunden des Friedens und des Schiedsgerichtes in allen Ländern der civilisirten Welt zu Hilfe kommen.

Man schätzte vor einigen Jahren die Ziffer der Tagesblätter, welche die Presse der ganzen Welt hervorbringt (die Buchauflagen inbegriffen) auf fünfzehn Millionen. Die Tagesblätter sind die einzige Literatur der Massen. Von fünf Personen lesen vier keine Bücher, oder doch nur in den seltensten Fällen; die Tagespresse ist ihnen zu gleicher Zeit Berather und Unterhaltung. Im Zeitraum von drei oder vier Generationen hat die Presse den Geist so mancher

Völker verändert; sie nimmt einen sehr beträchtlichen Einfluss auf die wichtigsten Interessen der Civilisation. Wenn man bedenkt, dass die Presse, wenn sie will, auf 15 Millionen denkende Menschen in einem Augenblick, an einem Tage — und das durch 300 oder 350 Tage im Jahre — einwirken kann, muss man wohl über eine solche Macht staunen.

Warum aber sollte sie nicht einmal auch über internationale Schiedsgerichte und gegen den Nationalitätenhass predigen? Warum sollte sie nicht die Idee des Weltfriedens mit dem ganzen Herzen aufnehmen?

„Das ist eine Utopie!“ sagen die Einen; „das ist eine Narrenidee!“ sagen die Anderen. Ja, hätte aber Christoph Columbus dermassen geklügelt, dann hätte er wohl niemals den Anker gelichtet. War es doch eine Narrheit, sich in den Ocean zu stürzen, den Niemand noch durchkreuzt hatte und auf ein Land loszusteuern, dessen Existenz ganz und gar fraglich war. Und doch hat er durch diese Narrheit die neue Welt entdeckt!

Wollte die Presse sich vereinigen und sich entschlossen ans Werk machen, den Krieg streng zu tadeln — ohne Uebertreibungen, aber auch ohne falsche Scham, — müsste sie ein wahrer Wohlthäter werden und nicht wenig zur Abschaffung dieser Plage beitragen. Das, was heute das Aeusserste der Thorheit scheinen mag, kann in wenigen Jahren die höchste Weisheit sein. Lassen wir es aber nur nicht zu spät werden; die Fluth der Anarchie ist bereits im Steigen begriffen und die Barbarei beginnt zu grollen. Seien wir auf der Hut vor jedem Ausbruch, dessen geringste Folge die wäre, die Civilisation zum Rückgang zu bringen. Der Krieg gebiert die Anarchie, und die Presse wird unter denen sein, die zuerst getroffen werden. In der Stunde des Schiffbruchs hofft Jeder, auf seinem Stückchen Planke, auf seinen Balkentrümmern schwimmen zu können; man denkt leider nicht daran, aus all diesen vereinten Balken ein Floss zu zimmern, eine Arche, die alle Welt retten könnte. Die Fluth — ach, sie wird eine Fluth von Blut sein!

Utopie! Utopie! Das ist sehr schnell gesagt. Und doch sind es die Utopien oder das, was man als solche betrachtete, die eine schwere Menge von Ungerechtigkeit und Grausamkeit abgeschafft haben. Sie sind es, die das Beste unserer Civilisation erzeugt haben, darunter die wunderbarsten Erfindungen.

Damals, als Franklin dem Institut von Frankreich seine Schrift über den Blitzableiter vorlegte, empfing ihn die hochweise Versammlung mit einem ungeheuren Gelächter; sie erklärte die Sache für unwürdig, unter die Berichte aufgenommen zu werden, die ihr übermittelt wurden. Auch das System Fultons erklärte das Institut für einen unausführbaren Traum. Und Denis Papin! Welches Hirngespinnst! Man denke sich nur einen Koehkopf, der die Welt umgestalten sollte! Wie doch die französische Akademie trefflich über jene Gattung Erfinder zu spotten verstand!

Als Rowland Hill die erste Idee der Briefmarken laut werden liess und die grosse Postreform in Vorschlag brachte, erklärte die englische Administration, an die er sich wandte, seinen Einfall einfach für blödsinnig. Auch die Presse witzelte; die Times entschied im überlegenen Tone, dass man in Bedlam, im Narrenhause, eine eigene Zelle für solche Herren einrichten müsse.

Als Lord Erskine 1809 dem englischen Parlament einen Gesetzentwurf gegen die an Thieren verübten Grausamkeiten vorlegte, wurde sein Antrag mit Spötereien beantwortet. — Wilbertforce, dem man die vollkommene Abschaffung der Sklaverei in den englischen Colonien verdankt, wurde lange Zeit hindurch als Landesfeind betrachtet; man beschimpfte ihn, man bedrohte ihn, ja man dachte sogar daran, ihn zu ermorden. — Und Firmin Marbeau, der im Jahre 1875 verstorbene Begründer der herrlichen Institution der Krippen, welche Gegnerschaft hat er nicht auf sich gehetzt, eine Gegnerschaft, die 30 Jahre



lang durch die Unwissenheit und den Egoismus wach gehalten wurde! William Harvey, der den Blutumlauf entdeckte, wurde lächerlich gemacht, als Schwindler und Charlatan bezeichnet, von seinen Freunden gemieden, mit Schimpf und Verachtung überhäuft. — Der Arzt Jenner musste lange gegen die Gleichgiltigkeit ankämpfen, um seine Entdeckung von der Schutzimpfung zum Sieg zu bringen und dann erst noch verspottete man ihn, eine förmliche Feindseligkeit brach gegen ihn los und schliesslich, nachdem die ungeheure Tragweite der Schutzimpfung anerkannt war, suchte man ihm das Verdienst streitig zu machen. Wieviel Spott mussten John Howard, Madame Fry, Buxton, Sarah Martin, Romilly dafür tragen, dass sie in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Reform des Sträflingswesens und der Gefängenhäuser predigten, die zu jener Zeit noch so schreckliche Orte des Leidens und der Verderbtheit waren, dass es der Feder eines Dante bedürfte, um alle die höllischen Scheusslichkeiten zu beschreiben.

Und welche grosse Menge von Errungenschaften verdanken wir heute allen jenen grossen Geistern, die anfänglich verkannt und als Utopisten bezeichnet wurden.\*) Wenn es wahr ist, dass das, was die Menschen noch im verflochtenen Jahrhundert in die Narrenhäuser von Charanton oder Bedlam gebracht hätte, heute einen Ehrenplatz in den Weltausstellungen einnimmt, kann man wahrlich kühn mit Balzac behaupten, dass man gegenwärtig ebenso wie einst einen Sokrates oder einen Jesus Christus verurtheilen würde. Der grosse Carlyle war es, der einer englischen Dame, welche ihr Bedauern aussprach, dass sich Christus nicht in den Strassen von London zeige, wie er es einmal in Palästina gethan, zur Antwort gab: „Wenn das so wäre, würden Sie ihn durch einen Polizisten als Vagabund festnehmen, in den Arrest bringen und ihn vielleicht sogar eines Tages aufknüpfen lassen!“

Alle jene, deren grossherzige Thatkraft ihre Umgebung um die ganze Höhe ihres Genies überragt haben, waren immer einem blinden Hasse ausgesetzt und sie haben jederzeit den Schimpf und Spott einer unwissenden, blöden Menge gegen sich herausgefordert. Sie wirft so lange mit Steinen und Koth nach Jenen, die man, um mit Frau von Stael zu reden, als die echten Herren der Menschheit betrachten sollte, bis sie endlich zum Verständniss gelangt, dass sie recht gehabt haben.

Welch edle Mission der Presse wäre es doch, dahin zu wirken, dass auch alle Vorurtheile der Völker beseitigt würden!

Napoleon I. schrieb nach den Tagen von Rivoli und Mantua an Erzherzog Karl jenen bemerkenswerthen Brief, den alle Welt kennt, in welchem er mit Verachtung vom „traurigen Ruhme, den der militärische Erfolg bringen kann“, spricht. Als er 1807 das Schlachtfeld von Eylau durchritten hatte, konnte er den Eindruck nicht verbergen, den der Anblick jener schauerlichen Aufhäufung von Todten und Sterbenden auf ihn hervorgebracht hatte; in seinem Berichte schrieb er: „Dieser Anblick ist wohl dazu angethan, den Fürsten die Liebe zum Frieden und die Abscheu vor dem Kriege einzuprägen!“

Und wenn auch zu jener Zeit das Gemetzel schrecklich genug war, so ist es seither doch noch schlimmer geworden und man hatte noch bei Weitem keine Ahnung von unserer „schauerlichen Vernichtungsmacht“, wie Frédéric Passy sie nennt, „die, wollte man sie walten lassen, im Stande wäre, die gesammte Menschheit in einem einzigen Kriegszuge hinwegzuräumen.“

Wollt ihr nicht die warnende Stimme der Friedensprediger hören, so müsst Ihr euch auch auf die Stunde gefasst machen, wo in einem Weltkriege

\*) Der Verfasser hätte auch die tausend Schwierigkeiten, Zweifel und Hindernisse erwähnen können, an die sich zu Anfang das von ihm gegründete Werk des Rothen Kreuzes stossen musste. Anm. d. Ueb.

die Völker jene „schauerliche Vernichtungsmacht“ in Anwendung bringen, deren Apparate sie mit so grosser Sorgfalt und Liebe zu vervollkommen bestrebt sind. Nicht schlafen sollt ihr — euch nicht in schönen Träumen wiegen! Es heisst ringen und mit aller Thatkraft für die Friedenssache ringen, denn der Kriegsgott ist nicht todt. Wer spricht da von der Friedfertigung der Welt? Der grosse Sturm der Zukunft weht nicht den Frieden heran — er treibt den Krieg in Wirbeln vor sich her, er trägt die gewaltigen Stahlgeschosse mit sich. Ungeheuer, die Tausende an Geld kosten und welche Riesenkanonen schleudern, die vom Krupp'schen Gigantenhammer geschmiedet sind, der selbst hunderttausend Pfund wiegt und drei Millionen gekostet hat.

Ja, es gilt ringen, ringen mehr denn je, denn der Kriegsgott ist nicht tot! Ist denn nicht alles, was den Ruhm eines Volkes ausmacht, in seinen Dienst gestellt? Elektrische Bahnen, lenkbare Luftschiffe, unterseeische Boote, fliegende Brücken, Augenblicks-Photographien, Telegraphen, Telephone, Photophone; und selbst die wunderbaren Erfindungen eines Graham Bell, eines Edison dienen ihm neben den menschentödtenden Werkzeugen. Und was erfindet man nicht noch alles, um schneller und sicherer zum Morden zu gelangen! Richtet eure edlen Renner für die Schlacht ab; erzieht eure unschuldigen Tauben zu Boten der Vernichtung; zähmt die herzigen Schwalben zu Kriegsvögeln; nehmt für eure Militärtransporte die Pferde, die Maulthiere, die Rinder, die Elephanten, die Kameele, die Dromedare; ja, nehmt auch noch zum Kriegsdienst die armen Hunde und benutzt ihre Intelligenz, um den vorgeschobenen Posten mitten im Kampfe die Munition bringen zu lassen! Macht euch die ganze Schöpfung unterthan, damit sie euch bei eurem Gemetzel diene! Stürzt sie mit euch zusammen in das Blutbad. Aber nur schnell! Dass die ganze Welt gerüstet sei für den Tag des grossen Schlachtens. Drängt die Erfinder, damit sie alle eure Mordwerkzeuge verbessern — immer mehr und mehr; überschüttet sie mit Ehren, stopft sie mit Gold voll. Und dann werdet ihr, wie ihr es gewollt, die Meisterwerke dahinstürzen sehen, die einst der Stolz der Civilisation waren: Paläste, Schlösser, Hafen, Aquädukte, Viadukte, Bauten und Denkmäler aller Gattungen. Vergesst aber nicht, dass diese Civilisation, auf die ihr euch heute so viel zu Gute thut, gleichzeitig mit den Meisterwerken der Kunst und der Industrie, und mit eurer Wohlfahrt, eurem Handel, eurem Ackerbau — und vielleicht auch mit eurer Freiheit und eurem häuslichen Glück zusammenstürzen muss. „Heutzutage“, wie es so trefflich der Herzog von Aumale\*) sagt, „sieht der kurzsichtige Blick der Völker nicht über die Stunde der Gegenwart hinaus.“

Aber wenn das Unwetter kommt, wird es kein gewöhnliches Unwetter mehr sein; es wird so heftig von allen Seiten auf einmal losbrechen, es wird Wellen von solcher Höhe aufwühlen, dass die sichersten Ufergelände kaum geschützter als die anderen sein werden. Die ganze Welt wird verzweifelt und zu Schanden gerichtet daraus hervorgehen; die Civilisation wird um ein halbes Jahrhundert zurückgeworfen sein, ja, Niemand kann voraussehen, was für ein neues Leben auf ihren Ruinen emporwachsen mag. Ein solches Ereigniss muss die Bevölkerung der alten Welt dezimiren und auf lange Zeit hinaus alle europäischen Staaten vernichten. Dann mag auch der Tag kommen, wo hunderte von Millionen aus der gelben Rasse zum Bewusstsein ihrer Kraft kommen und, von euch bewaffnet, unterrichtet, angeleitet, ihren Gewinn darin finden werden, ohne grosse Mühe dieses niedergedrängte, keuchende Europa zu überfluthen, dieses Europa, das die Beute der Anarchie geworden sein wird und das ebenso machtlos dem Einfall der Chinesen gegenüberstehen wird, wie es mit

\*) „Revue des deux Mondes“. 1. Februar 1883.

dem römischen Kaiserthum, den Hunnen, Gothen und Vandalen gegenüber der Fall war.\*)

Um eben solche Katastrophen zu vermeiden, muss die Presse, die politische Presse, diese Stimme der öffentlichen Meinung, überall und zwar in ihrem eigenen Interesse uns die Hand zu einem dauernden, ununterbrochenen Bunde reichen.

Warum unternehmen es nicht Jene, die so trefflich Geist und Herzen der Menschheit zu bewegen verstehen, die die Macht haben, die Einbildungskraft wach zu rufen, die Thatsachen spannend zu gestalten, die Grossen und Kleinen mit der Zaubergewalt des Wortes hinzureissen — warum unternehmen sie es nicht, ein Bild von den Greueln des Krieges darzustellen, um vor diesem Abscheu zu erregen? Warum sammeln sie sich nicht Alle, aus allen Nationen, aus allen Sprachgebieten zu einem heiligen Kreuzzug der Menschlichkeit, um den Völkern zu zeigen, in welchen Abgrund von Unglück sie sich blind stürzen, indem sie bis zur Unmöglichkeit den Militarismus fördern, der wie eine steigende Meeresfluth ganz Europa überschwemmt?

Noch einmal: giebt es ein edleres Ziel menschlicher Bestrebungen? Handelt es sich doch darum, den Untergang ganzer Länder zu verhindern — vielleicht gerade den des eigenen Landes — denn wer kann die Zukunft voraus sagen? Handelt es sich doch darum, einen Ausbruch von Greueln hintanzuhalten, welche in furchtbarer Weise die arme Menschheit bedrohen, — und das Unwetter abzulenken, das jeden Augenblick über die Christenheit losbrechen kann, ein Unwetter, das den Boden des alten Europa mit Ruinen bedecken wird!

Heiden, August 1896.

Henry Dunant.

Deutsch von A. G. v. Suttner.

Wir sind glücklich, mit diesen für unsere Blätter und im Hinblick auf den Budapest Congress verfassten Seiten unseren Lesern die unmittelbare Bekanntschaft des grossen Menschheitswohlthäters zu verschaffen.

D. R.

## „Te deum ...“

Von Anton Renk (Innsbruck).



s ist eine tiefe Nacht.

Die Felder sind zerstampft und zerfahren. Dampfer Geruch brütet über den aufgerissenen Ackerkrumen, aus denen seltsame Saaten aufgehen, die Saaten des Todes: Bajonnette, Rädertrümmer, Sattel, Säbelsplitter, Menschenarme, Trommelschlegel, Tournister, zerfetzte Gliedmassen, Flinten, Patronentaschen, Czakos, Schulterblätter, Trompeten, Roskadaver, Blutlachen und Menschen; zerrissene, verzerrte, blutübertonnene, bleiche, stöhnende,

\*) Die meisten Zeitungen vom 26. Juli 1896 enthielten die folgende Notiz: Der Vicekönig Li-Hung-Tschang beabsichtigt, in St. Etienne eine ansehnliche Bestellung von Gewehren für die chinesische Armee zu machen. Auch will er mit der französischen Regierung bezüglich der Absendung von Cavallerie- und Infanterie-Instruktionsoffizieren verhandeln. Das Personal der Navigationsschule von Foutcheou, das bereits französisch vortragende Professoren enthält, soll vermehrt werden. Die Instruktooren für die Artillerie sollen aus Deutschland, die der Navigationsschule aus England berufen werden. Li-Hung-Tschang behält sich noch die Entscheidung der Frage bezüglich der Kanonen und der Flotte vor; aber es ist sehr wahrscheinlich, dass die neuen Schiffe in Antwerpen, in La Ciotat und Liverpool gebaut werden.





